

Während meines Aufenthaltes in Schlessen verdiente der Bergarbeiter auf polnischer Seite 16 bis 2 Dollar, der Schmelzer der Bergarbeiter auf polnischer Seite nur 0,60 bis 0,80 Dollar. Und wenn der polnische Außenminister vor dem Volkskongress in Lugano erklärt habe, daß unter polnischer Herrschaft in Oberschlesien 1300 Arbeiterwohnungen gebaut worden seien, so könnten die Deutschen darauf hinweisen, daß in derselben Zeit in Deutsch-Oberschlesien mehr als 30 000 Arbeiterwohnungen erstellt worden sind.

Auf einer Fahrt von Rattowitz nach Bendzin ist ihm der tiefe Gegensatz zwischen den ehemals preussischen und den kongregipolnischen Teilen des Landes zum Bewußtsein gekommen, der trotz der hitzigen politischen Herrschaft unvermindert weiterbesteht. „Man sieht eine geographische Gränze“, schreibt er, „und man ist in einer anderen Welt... Die Polstrasse war einst die Grenze zwischen Preußen und Rußland, und wir sind jetzt in Bendzin nur drei Meilen vom Lärm des Westens entfernt und doch an der Schwelle des Orients. Sobald man die Stadt verläßt, glaubt man im Herzen Rußlands zu sein“, so man den Schweinen keinen Vorwurf daraus machen kann, daß sie die Wohnräume der Menschen als ihren Stall betrachten.

Vengyel hat an anderer Stelle seines Buches von Polen gesagt: „Es will die Tatsache nicht gegeben, daß es ein Nationalitätsproblem ist. Es will nach dem Vorbild der USA die Rolle eines europäischen Schmelztiegels spielen, jedoch mit dem Unterschied, daß der Eingel Bürger erster, zweiter und dritter Klasse herbeibringen soll.“ Vengyel hat in Oberschlesien reichlich Gelegenheit gehabt, den „Schmelztiegel“ in voller Tätigkeit zu betrachten. Er hat in den Denkmalen gelebt, in denen die Terrorakte des Aufständischenverbandes zur Zeit der Novemberrevolution von 1930 protokolliert folgehaft sind. Er greift aus der Fülle des Materials ein Beispiel, den Fall des Karl Jambor, des deutschen Vertrauensmannes in Hohenbirk, heraus, der wie zahlreiche andere Deutsche Oberschlesiens von den Banditen des Wojewoden Grajnski in seiner Wohnung überfallen und misshandelt wurde. Ebenso wie hier, führt Vengyel fort, sei es bei 76 Terrorfällen im Kreise Rattowitz, bei 38 Fällen im Kreise Schwelochowitz, bei 38 im Kreise Carnowitz, bei 38 im Kreise Plesch und bei 68 im Kreise Lubitz geschehen. Heute seien an die Stelle offener polnischer Gewalt wirtschaftliche Druckmittel getreten: „Die deutschen Oberschlesier werden aus dem Lande verdrängt. Die deutschen Kaufleute werden manchmal mit zehnmal höheren Steuern als ihre polnischen Nachbarn belegt... Das Ziel ist das gleiche wie im Korridor: Oberschlesien muß enteignet werden.“

Vengyel berichtet über eine Unterhaltung mit dem Minoritätenreferenten im Rattowitzer Wojewodenschaftsbau: „Wie viele Deutsche werden von der Provinzialverwaltung beschäftigt?“, fragte ich Dr. Edward Koltka, den Leiter der Minoritätenabteilung.

„Zwei Deutsche.“

„Und wie viele Personen werden im ganzen beschäftigt?“

„Ich weiß nicht die genaue Zahl... einiger Hundert.“

„Und nur zwei von ihnen sind Deutsche? Die polnische Volkszahl spricht von über 28 000 Deutschen in der Provinz, und die Deutschen nennen die boppale Zahl.“

„Sie sehen, die Deutschen haben an unserem niedrigen Gehalt kein Interesse. Sie sind gemein, als Kaufleute und Verbandsleiter mehr Geld zu verdienen... Mein Gehalt beträgt nur 60 Dollar im Monat.“

Polnische Angriffspläne.

Auslaß des 70. Jahrestages des polnischen Aufstandes von 1863 fand in Rattowitz am 23. Januar eine vom Aufständischenverband veranstaltete Feier statt, bei der der Wojewode Grajnski eine bemerkenswerte Ansprache hielt: „Wir wissen“, führte der Aufständische Wojewode u. a. aus, „daß der polnische Nationalgeist zwar zeitweilig niederknien kann, aber wir wissen auch, daß seine Jahrbunderte alte Kraft immer lebendig bleiben wird. Polen reicht so weit, wie die polnische Sprache reicht.“ Wir glauben nicht, daß die Vorkämpfer der Wiederherstellung des nationalen Geistes unserer Volksgenossen jemals der Frage, an ihrer siegreichen Arbeit, an die Verwirklichung der Ideale, die die unerschöpfliche Forderung des nationalen Programms bildeten und weiter bilden werden, und deshalb wünschen wir ihnen heute die Zusammenfassung aller Kräfte und einen Arbeitswillen, wie er zur endgültigen Verwirklichung der nationalen Idee notwendig ist. Sie sollen wissen, daß hinter ihnen eine Mauer von polnischen Herzen steht, die Mauer des fegefeinden und widerrechtenden Polens, des Polens, das sein Recht unerschütterlich zu verteidigen weiß. Von Wessen hören wir immer wieder die Schand, daß Deutschland Land brauche, dieses Land gebe es im Osten, an dem Juge dorthin könne die Deutschen auch nicht der sentimentale Einwand hindern, daß dieses Land von Slawen bewohnt ist. Diese Darstellung erinnert an den Hochmut und das Gefühl der Macht, von denen die Deutschen besetzt sind. Aber auf Gewalt muß mit noch größerer Gewalt geantwortet werden. Wir werden dort, wo die Staatsicherheit es verlangt, nicht sentimental sein. Unser Wagnis ist klar vorzeichnet. Wir müssen im Sinne des Staatswohls alle kampfpolitischen Probleme in Schlessen in unsere Hand nehmen (1). Die Aufständischenfront ist und bleibt in diesem Sinne unantastbar (2).

Diese Sprache ist deutlich; sie ist durchaus unfeindlich. Und das ist so. Denn sie läßt keinen Zweifel darüber, was Deutschland im

Dieser Bericht Vengyels über sein Interview mit Van Koltka hat die „Polen“ zu einige hitzigen Bemerkungen über die geistigen Fähigkeiten des Minoritätenreferenten im Rattowitzer Wojewodenschaftsbau veranlaßt. Denn Vengyel macht sich mit Recht über die — gelinde gesagt — originelle Begründung, die Koltka für die Nichtbeschäftigung deutscher Minoritätenangehöriger im öffentlichen Dienste gefunden hat, lustig: „... Ist es nicht traurig“, fragt er ironisch, „wie die edelsten Motive im Leben mißverstanden werden?“

Vengyel bekämpft den polnischen Charakter der obererschlesischen Bevölkerung. „Eine eigene Sprache und gemeinsame Traditionen haben ein obererschlesisches Volkstum geschaffen.“ Daß die Angehörigen dieses Volkes durch die Bindungen zum deutschen Staat und Kulturleben beständig nach dem Krieg eine noch stärkere Einwirkung von außen dazu gebracht werden konnten, ins polnische Lager überzuliegen, sieht für ihn außer Zweifel. Er kenntnisreich die Methoden, mit denen sich ein Teil der Abstammungsbeziehten im Jahre 1921 dazu verhielt, sich für Polen zu stimmen, ganz richtig, wenn er, V. sagt: „Polnische Agitatoren überfluteten die Dörfer, und die Wirtschaftler ballten wider von ihren Reden über den kommenden Ruin des Reiches. Jeder Bauer würde zur Verapung der Reparationen vom Drittel seines Landes an den preussischen Fiskus abgeben müssen. „Ist dir deine Ruh lieb“, fragte der Vorkämpfer des Saargebietes, „dann nimm dich in Acht, wenn du die Deutschen im Lande bestürzt werden sie dir deine Ruh wegnehmen.“ Vengyel beschreibend in kurzen Zügen den Fehler, mit dem die deutschgeklärte Mehrheit der Bevölkerung eingeschüchtert wurde, die Bedürfnissen, denen sie seitens der französischen Besatzungsbehörden ausgesetzt war, den Aufstand der Korantianen, der in eine wüste Mord- und Plünderungaktion ausartete, den Einfluß der französischen Schwerindustrie, die wie kein Andreinbruch und bei der Vorkriegszeit des Saargebietes auch die als treibende Kraft hinter der jüdischen Geschäftsmannschaft der obererschlesischen Industrie stand, und er setzt sein Urteil über die Leistung obererschlesischen zusammen, indem er zwei andere angestrebte Stimmen zitiert, die eine von Hutchinson, die andere von Kennwort: „Schämen sollten sich alle anfänglichen Menschen, die direkt oder indirekt an dem gemeinen Verbrechen der Entschädigungsschließens teilgenommen haben. Ungerechtigkeit und Verheit, das ist das einzige, was die deutsche Leistung auszeichnet.“ „Ich kann mir nicht denken, daß ein obererschlesischer Arbeiter im Oktober 1921, durch die Obererschlesien geteilt wurde, für die Dauer bestimmt ist. Ich glaube vielmehr, daß die Deutschen versuchen werden, durch Annäherung des Volksbundes die Frage wieder aufzurollen.“ — Vengyel ist sich über die Unhaltbarkeit des durch den Genfer Machtspruch von 1922 geschaffenen Zustandes also im Klaren. Aus seinem ganzen Bericht geht hervor, daß er, wie schon vor ihm viele andere Angehörigen, die Zerstückung des Ansbürtenreiches polnisch für ein Verbrechen, kulturell und sozial für einen Rückschritt und wirtschaftlich für einen Fehler hält, daß jeder Vorschlag nach der Wiederherstellung der Einheit obererschlesien eine Notwendigkeit ist und zwar eine Wiederherstellung dieser Einheit im Rahmen des Deutschen Reiches.

Dr. R.

Oftem bereift. Sie läßt jede Verzögerung der deutschen Aufrüstung als eine Vernachlässigung der Interessen der Ostmark erscheinen. „Die Aufständischenfront ist und bleibt unantastbar.“ Das heißt: Die Aufgabe der Aufständischen, die 1918/21 nicht innerhalb, sondern immer außerhalb des polnischen Staatsgebietes gelegen hat, wird auch in Zukunft nicht auf polnischen Staatsgebiet, sondern auf deutschem Reichsgebiet liegen. Dieser Befehl hat es, einem Bericht der „Germania“ folgend, gesagt, daß es gerade in den Tagen, in denen die Abrüstungskonferenz wieder in Gang gekommen ist und in denen Polen sich eben ansetzt, die Platte mit dem bekannten Lied von der „moralischen Abrüstung“ auf das Grammophon seiner Genfer Propaganda zu legen, einen „Unbefehl“ erteilt, nur einen Blick in eine auffallend kleine polnische Denkschrift zu werfen. Nach der „Germania“ hat ein Mitglied der polnischen Abrüstungsdelegation in Genf das Denkschrift geholt, in seinem Staatszimmer seine Aktenkiste, in der die eine Denkschrift über die Ziele der polnischen Außenpolitik befand, liegen zu lassen. Das war ein ungeschickter politischer Fehler, der einen Kreis von Vertrauensleuten des Warthauer Außenministeriums verurteilt worden ist, war zu entnehmen, daß es zu den Zielen der polnischen Außenpolitik gehöre, sich den Besitz Ostpreußens und Schlesiens bis zur Oeder zu sichern. „Am liebsten das la nichts Neues. Das ist u. B. schon einmal in einer im Jahre 1926 erschienenen polnischen Denkschrift von Konsulats mit aller Deutlichkeit gesagt worden. Möglich, daß es eine Neuauflage und eine Ergänzung dieser Denkschrift ist, die sich jetzt in der Karte älteren Annexionsdenkschrift befindet, die sich jetzt in der Karte der ungeschickten polnischen Konferenzteilnehmer befand. Es ist aber auf alle Fälle recht furchtbar und bedauerlich, daß eine solche Denkschrift als geistige Rohrbung polnischer Delegationsmitglieder auf einer Konferenz dient, deren Ziel angeblich die allgemeine Abrüstung ist. Von polnischer Seite wurde die Angelegenheit natürlich sofort demgegenüber. Demgegenüber ist der Korrespondent der „Germania“ seiner

Sache sicher genug, um seine Meinung trotzdem aufrechtzuerhalten zu können. (Der Verlierer der Akerntalschlacht war der junge Vegetationsrot von Jafski, ein Keffe des früheren polnischen Außenministers v. J. Die „Ostland“-Schriftleitung.)

Wohin ein dritter Beweis des militärischen Angriffswillens Polens sei hier erwähnt: Vor kurzem begingen die polnischen militärischen Vereine in Danzig das Fest der Oblatenweihe. Dabei hielt der die Weihe vollziehende Pfarrer Ragorki, der u. a. auch Religionslehrer am polnischen Gymnasium in Danzig ist, eine Rede, in der er u. a. folgendes sagte:

„Wolle Gott, daß wir die Polen in Danzig beim nächsten Brechen der Oblaten schon auf immer mit unserem polnischen Vaterlande vereint sind! Im Geste jenseits der künftigen gezogenen Grenze — denn Danzig ist und bleibt unpolnisch! (1) Erde — unter uns beim Brechen der Oblaten. Schauen wir nach Deutschland. Dort leben wir nur Menschen, die keinen guten Willen haben (2). Daher ist auch kein Frieden mit ihnen. Diese Menschen leben nur in Mord und Krieg und haben kein schärferes Ziel, als den Krieg auch nach dem Frieden (3). Polen fragen. Aber wozu ihnen wir sind gerettet, und es scheint Gottes Schirmung zu sein, daß gerade Polen dazu auserkoren (4) der Welt den Frieden (5) zu bringen, indem es den ruhe- und friedlosen Kabbarn vernichtet. (6) Es wird eine christliche (7) Kaffee. Ich als Geistlicher halte es für meine Pflicht, neben dem Religiösen auch das zu betreiben, was unter allerhöchsten Ziel und schließlich Wunsch ist, nämlich: in Danzig in polnische Vaterlande zu leben. In diesem (8) Sinne weihen die Oblaten — und siehe Gottes Segen darauf, daß Sie auch mit diesen Oblaten die Welt zum bevorstehenden Kampfe, hoffentlich zum letzten Kampfe um die Freiheit, vereinigen möge.“

Die Drohungen des Weisen, Grogulski, die Denkschrift des Abtillungsbelegierten und die „Dredit“ Ragorki beanspruchen durch ihr zielloses und noch auch unfähiges Zusammenstreifen mit einem anderen Ereignis ein besonderes Interesse. Am 18. Januar veröffentlichte ein holländisches Blatt, die „Korrespondenz“, einen Artikel, in dem der kürzlich erfolgte Aufschluß eines polnisch-österreichischen Militärabkommens mitgeteilt wurde, da dieser von Verdeck und Verdeck auf zunächst 5 Jahre abgeschlossenen Konvention soll sowohl die Zusammenarbeit der beiderseitigen Heeresleitungen wie die gegenseitige Unterstützung mit Rüstungsbedarf festgelegt worden sein. Der österreichische Armee solle dabei im Falle eines Krieges eine doppelte Aufnahme zu: Sie habe 1. in der Mainlinie aufzusteigen, um Nord- und Südwestdeutschland voneinander zu trennen und 2. in direkter Zusammenarbeit mit der polnischen Armee durch einen Vorstoß gegen die Mittellinie über Schlesien und Ostpreußen zu führen. Hinsichtlich der Rüstungsindustrie sei vereinbart worden, daß einerseits die österreichische Skoda-Werke, die größten Rüstungsbedarfs- und Maschinenwerke, die polnische Armee mit Munition und schwerer Artillerie versorgen, und daß andererseits die polnischen Stichtoffwerke in Chorzow (und Mosice) die österreichische Eisenbahn mit Sprengstoff beliefern sollen.

Polnische Rüstungen.

Im Hauptaufschuß des polnischen Sejm stand der Etat des Kriegsausschusses zur Ausarbeitung. Wie gewöhnlich, so hat auch diesmal der Berichterstatter die überaus hohe Quote für das Meer und die Marine, die über ein Drittel des gesamten Haushaltsplanes ausmacht, dadurch zu rechtfertigen versucht, daß auf die polnischen Rüstungen der weltlichen und östlichen Rüstungen (Deutschland, 1921 und 1922) hinwies. Mit besonderem Nachdruck wurde auf die polnische Motorisierung der Armee, die Entwicklung der Panzerarmee sowie die technische Ausstattung der Kriegsmarine und die Erhöhung ihres Besatzungsstandes hingewiesen. Für das Landheer sind rund 777 Millionen Joty, für die Marine 455 Millionen, für allgemeine Ausgaben zur Erhaltung der Panzerarmee 369 Millionen, für die Ausrüstung und die Besatzung 255,6 Millionen, für die Kriegsmarine und die Besatzung 63 Millionen Joty angegeben. Insgesamt sind für den Jahreshaushalt 822,7 Millionen Joty angesetzt. Nach dem Rechner man noch hinzu 114 Millionen Joty für die Panzerarmee zuzurechnen, so ergibt diese eine Summe von fast 1 Milliarde auf eine Gesamtsumme des Haushalts von 2,4 Milliarden Joty (1921). Dazu kommen dann noch die Ausgaben für die Wehrverbände und so fort, die im Etat anderer Ministerien erscheinen, so daß man die Ausgaben Polens für Rüstungszwecke auf nahezu die Hälfte des polnischen Staatshaushalts ansetzen kann. Unter den Zahlen stehen: 17 909 Offiziere, 211 110 Mann und 7800 Stabsbeamte und Angehörige.

★

Die letzten Herbstmanöver der Reichswehr im Osten haben gezeigt, wie schwebel die deutsche Offiziere dem Angriffe eines schnell beweglichen, mit motorisierten Panzertruppen ausgerüsteten Gegners ausgesetzt ist. Auch auf der Gegenseite ist man darüber natürlich im klaren, und man ist dementsprechend bemüht, diese technische Überlegenheit der polnischen Armee gegenüber der immer noch durch die veralteten Abrüstungsbestimmungen behinderten Reichswehr nach Möglichkeit zu vergrößern. Man weiß dort so gut wie auf deutscher Seite, daß der Ausgang eines militärischen Zusammenstoßes mit Deutschland in erster Linie von der Beweglichkeit und der technischen Ausrüstung

Diele Konvention liegt durchaus im Rahmen der polnisch-österreichischen Verbrüderungskonvention, die seit einigen Monaten durch ständige Besuche in Polen und durch polnische Besuche in der tschechoslowakischen Offensivität vor aller Welt betrieben wird. Die Basis, auf der sich die beiden seit ihrem Bestehen bisher vereinigten Staaten jetzt zusammengesetzt haben, ist der Kampf gegen die Minderheiten gewesen. Dabei sind sich Polen und die tschechoslowakische der militärischen Bedeutung der nationalen Minderheiten, d. h. der Schwierigkeiten, die ihrer militärischen Beweglichkeit durch das Vorhandensein millionenfacher Gebirgsgruppen in den Grenzgebieten, in den Grenzgebieten, in den Grenzgebieten erschweren können, bewußt. Sie betreiben daher der Kampf gegen die Minderheiten auch aus Gründen der militärischen Schlagfertigkeit —, wobei sie freilich eines übersehen, daß es nämlich nur an ihnen selber liegt, durch eine liberale Sanctionierung des Minderheiten-schutzes die internationale Bevölkerung nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich an das Staatsgange zu binden. Aber in der politischen Identität der tschechen und Polen ist für den Gedanken eines friedlichen Ausgleichs mit den nationalen Minderheiten kein Raum. Militärische und Minderheitsfragen liegen für sie auf derselben Ebene des politischen Denkens. Sie leben in einer Minderheit nicht nur den kulturellen Widerspruch, nicht nur den wirtschaftlichen Gegner und nicht nur den politischen Wegbereiter der Grenzpressen, sondern auch in den militärischen Feind. Und diese Feind wollen sie schwächen und wenn möglich vernichten, ehe die mit Bestimmtheit ermarterte bewaffnete Auseinandersetzung mit Deutschland beginnt. In diesem Sinne wurde schon kurz nach dem Abschluß des Münchener-Abkommens vom 11. Dezember v. J. von der polnischen Presse als eine der von Deutschland zu fordernden Gegenleistungen für den Abschluß eines polnisch-österreichischen Gleichberechtigung der Minderheiten (tschechoslowakische) verlangt. In diesem Sinne hat Frankreich, unterstützt von Polen und der tschechoslowakischen, sowie von den anderen Staaten der Kleinen Entente, jetzt auf der Abrüstungskonferenz einen Antrag gestellt, demzufolge das Besondere der Minderheiten der nationalen Minderheiten eingeschränkt und unter strenge Kontrolle gestellt (also praktisch völlig abgeschafft) werden soll. Und in diesem letzten Sinne hat die tschechoslowakische Forderung auf der Abrüstungskonferenz von neuem die unerbittliche Forderung erhoben, daß die Bundesregierung die einer fremden Regierung im Interesse ihres Staates geheimzuhaltendes Material zukommen lassen, mit den nationalen Minderheiten, die beim Völkerverbund gegen die Regierung ihres Landes Vorschläge führen, auf die gleiche Stufe gestellt werden sollen. Verdeck beschloß ebenfalls also die 44 Millionen Angehörigen der nationalen Minderheiten in Europa als Bundesangehörige und verlangt, andererseits Straffreiheit für die polnischen, tschechoslowakischen, österreichischen, serbischen, will ebenso wie seine französisch-polnischen, tschechoslowakischen einerseits den Leuten vom Schlage St. W. Soerfors und Fritz Sellins vor dem Zugriff der Gerichte sichern und andererseits freie Hand in der Vernichtung der nationalen Minderheiten seines Staatsgebietes haben.

der Truppen abhängen wird. Der polnische Kriegsminister hatte Anfang 1932 die Motorisierung und Ausstattung der Armee mit technischen Kampfmitteln als seine vordringlichste Aufgabe bezeichnet. Auf diesem Gebiete ist inzwischen manches geschehen. Die Angaben über die Panzertruppen, die sich in der Schrift von K. Urban „Kurz Zusammenfassung über die polnische Armee“ finden, sind heute nicht überholt. In dieser Schrift sind angegeben: ein Konk-Regiment mit 110 bis 120 Kampfpanzern, eine Panzerkorps-Abteilung zu fünf Eskadronen mit zusammen etwa 60 Panzerautos und eine Panzergruppe mit zwei Panzerjägern. Von diesen Formationen waren faktisch das Konkregiment der Infanterie, die Panzerkorpsabteilungskolonnen der Kavallerie und schließlich die Panzergruppe der Artillerie unterstellt. Nach dem großen Reorganisationsplan der polnischen Armee wurden alle diese Formationen aufgelöst und an ihrer Stelle drei neue Panzerregimenter zu je drei Bataillonen (jeweils ein selbstständiges Bataillon gebildet, das die Stammformation zu einem vierierten Panzerregiment bildet, das in Aufstellung begreifen ist. Die Standorte dieser Regimenter sind Polen, Surawice, Modlin an der Weichsel und Brest-Litowsk am Bug, also Orte, die im Mobilisationsfälle ein schnelles Eingreifen der Formationen ohne Bahntransport ermöglichen. Mit den heute bereits bestehenden 10 Panzer-Bataillonen oder 30 Panzer-Kompanien hat die polnische Armeeleitung die Möglichkeit, jede der 30 polnischen Infanterie-Divisionen mit einer eigenen Panzerformation versehen zu können. Die Panzerregimenter gemischt sind, d. h. sowohl Konk- als Panzerauto-Abteilungen umfassen, die Angriffskraft der polnischen Truppen bedeutend steigert. Die Panzergruppen-Abteilungen liegen in den Gruppenlager Lublona bei Warschau und in Wloclawice bei Krakau und verfügen im Frieden über je zwei Panzerjäger. Im Kriegsfall wird sich die Zahl selbstständigen bedeutend erhöhen. Das leitende Organ der gesamten polnischen Panzerwaffen ist eine neu geschaffene Abteilung, das „Kommando der Panzerwaffen“, beim Kriegsministerium. Zu Ausbildungswecken wurde ein Aus-

bildungszentrum der Panzertruppen in Warschau organisiert. In dieser Schule wird nicht nur Personal der Panzer-Regimenter ausgebildet, sondern werden in besonderen Kursen Angehörige der Infanterie, Kavallerie und Artillerie in der taktischen Zusammenarbeit geschult. Da jedes Panzer-Regiment außer seinen drei Bataillonen eine Schulkompagnie, einen Verbindungszug, Vermoegungskompagnie, einen eigenen Park und Referatmaterial besitzt, ist im Kriegesfall die Auffstellung in Infanterie-Referat- und Vermoegungsmärschen möglich. Das Material der polnischen Panzertuppen ist ungewöhnlich, ähnlich wie zu unserer Zeit bei der Artillerie der Sow. Arm., noch wenig einheitlich. Besonders die Panzerkettenspann sind verschiedener Herkunft und älteren Systems. An Tanks sind leichte, sogenannte Zwei-Mann-Tanks, mittlere und schwere Tanks vorhanden, die französischen Herkunft sind. Die polnische Heeresleistung ist bemüht, durch die polnische Rüstungsindustrie Panzerwagen eigener Herkunft zur Einführung zu bringen.

Während das Pilsudski-System auf der einen Seite seinen Kampf gegen die Stochtrupps der Reichspolizisten, das „Vager des größten „Polen“, fortsetzt, ist kürzlich auf Grund einer Verordnung des Kriegsministers der registrierte Schutzverband „Stroyecki“ in eine Miliz umgewandelt worden. Innenpolitisch wie außenpolitisch Gründe mögen für diese Maßnahme in gleicher Weise maßgebend sein. Innenpolitisch: Notigenfalls gewalttätige Niederhaltung der Opposition und der nationalen Minderheiten; außenpolitisch: Erhöhung der Schlagkraft des polnischen Heeres. Durch die Verordnung wird im Rahmen des

Kriegsministeriums der Polen eines Oberkommandanten des Schützenverbandes und im Rahmen jedes Bezirkskommandos der Polen eines Bezirkskommandanten des „Stroyecki“ geschaffen. Der Oberkommandant des genannten Verbandes, der im Range eines Brigadegenerals steht, wird gleichzeitig stellvertretender Leiter des Staatsamtes für körperliche Erziehung und militärische Vorbildung und als dessen Vertreter Mitglied des Hauptvorstandes des Schützenverbandes. Als Vorsitzender dieses Hauptvorstandes gilt das Hauptkommando des Schützenverbandes, dem eine Anzahl von Offizieren im Range vom Oberst bis zum Hauptmann angegliedert werden. Die Kommandanten der Bezirksverbände des „Stroyecki“ gehören gleichzeitig als Inspektoren den Bezirksämtern für körperliche Erziehung und militärische Vorbildung sowie als Vertreter den Bezirksausschüssen des Schützenverbandes an. Auch für die Disziplins- und Regimentsbereiche werden Unterkommandanturen des Schützenverbandes geschaffen, die gleichzeitig in den betreffenden Bezirks- und Kreisämtern für körperliche Erziehung und militärische Vorbildung ihren Sitz haben als Inspektoren und Inspektoren obliegen. Die militärische Erziehung der Schützlinge, die einen wichtigen Bestandteil des polnischen Wehrsystems bildet, wird damit reglos dem militärisierten Schützenverband übertragen, der zugleich auch als wichtigster Pilsudskischer Kampfband für eine entsprechende geistige und politische Faltung seiner Zöglinge vorzuziehend und maßgebend ist.

Beleidigungsprozeß Grajnski — Studnicki.

Das Warschauer Bürgergericht verhandelte am 18. Januar in dem wieder aufgenommenen Beleidigungsprozeß des Wojewoden von Ostoberschlesien, Grajnski, gegen den polnischen „Publizisten“ Professor Studnicki. Professor Studnicki hatte kürzlich behauptet, daß er Grajnski für „den größten Schurken der polnischen Geschichte in Ostoberschlesien“ halte. Das, was Grajnski während der letzten Wahlen 1930 in Ostoberschlesien getan habe, sei ein Skandal. In der Verhandlung hielt Studnicki keine Anwürfe in vollem Umfang aufrecht und wies noch besonders darauf hin, daß der Wojewode die Übergriffe der Aufständischen geduldet habe. Überdies liege in Ostoberschlesien die Steuern je nach der politischen Einstellung des Steuerpflichtigen zu messen worden. Während der letzten Wahlen hätten die Auf-

ständlichen radikale und halbholzhölzerliche Lösungen verkündet. Studnicki warf dann noch dem Wojewoden vor, daß er die deutschen Sachleute aus der ostoberschlesischen Industrie entferne, daß er die Deutschen „Eindringlinge“ nenne, den Deutschen, die doch nach Schließen der Pforten für die deutsche Industrie einzufließen müßten. Wenn man die Polen in Wehrkraft-Eindringlinge nenne. Endlich stellte Studnicki noch fest, daß Grajnski die Gesetze konventionen verstoße habe, da er den Deutschen nicht die gleichen Sicherheitsbedingungen eingeräumt habe wie den Polen.

Prof. Studnicki, der in der Führung des Wahrheitsbeweises vom Gericht mit allerlei Mitteln behindert wurde, wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, die als durch die Amnestie erlassen gelten.

Das polnische Völkergefängnis.

Die Personalpolitik in der ostoberschlesischen Industrie.

Dem polnischen Handelsminister General Jarzyński ist die deutsch-feindliche Personalpolitik, die unter dem Druck des Wojewoden Grajnski seit Jahren betrieben wird, noch immer nicht scharf genug. Das hat er in einer Rede vor dem Hausabstimmungsausschuß des Warschauer Seim am 26. Januar ganz unverhüllt zu erkennen gegeben. Insgesamt, so sagte er, lägen 22 Polen in den Aufsichtsstellen der ostoberschlesischen Unternehmungen des Zinkkongerns. Er habe diese Systeme in sich gesehen und sie gefragt, was sie für die polnische Sache in diesen Unternehmen täten. Da er, der Minister, aus ihren Antworten ersah, daß sie, diese Herren für die polnische Sache nichts getan worden sei, lehnte er sich zu der Befassung genötigt, daß es mit der persönlichen Ehre von Leuten, die z. B. historische Namen trügen, nicht vereinbar sei, nur den Vorhang für die in Ostoberschlesien bestehende „Deutschen“ zu bilden. Diese Herren, fuhr der Minister fort, hätten erklärt, daß die Polen nicht noch mehr höhere Stellen in der ostoberschlesischen Industrie einnehmen dürften. Sprachen könnten, da es zu wenig polnische Arbeiter in Ostoberschlesien gebe, die den dortigen Aufgaben gewachsen seien, und von den deutschen Ingenieuren noch recht viel gelernt werden müsse. Zum Schluß beklammerte der Handelsminister die Männer, die er, wie er sagte, über ihren materiellen Vorteilen vergaßen, warum sie auf ihre Pforten in der ostoberschlesischen Industrie gestellt worden seien, als Lumpen. Dieser beleidigende Ausfall Jarzyńskis gegen die polnischen Mitglieder der Aufsichtsstellen des Zinkkongerns, unter denen sich z. B. der Vorsitzende der Aufsichtsstellen des Seim, Wlad. Jan. Kowalski, und der bisherige Ministerpräsident befinden, hat in Warschauer Regierungskreisen und Parlamentskreisen erhebliches Aufsehen erregt. Wie die „edlen Polen“ diese Sache unter sich teilen werden, ob die Beschimpfung ihrer Mandate niederknien werden oder ob der Minister in die Wüste geschickt wird, das kann uns ziemlich gleichgültig sein. Was uns interessiert, ist folgendes: Von höchster zuständigen Stelle ist hier einmal mit ganz deutlichen Worten bestätigt worden, daß die Polen, die in die Aufsichtsstellen der deutschen Unternehmungen Ostoberschlesiens mit beschämendem Druck hineingehoben worden sind, den antipolnischen Vorkriegscharakter haben, die leitenden deutschen Personalitäten aus der Industrie zu verdrängen und für die Befestigung der geräumten Pforten mit „unzuverlässigen“ Nationalpolen zu sorgen, und es interessiert uns ferner, was der Handelsminister über die Meinung dieser polnischen Aufsichtsratsmitglieder mitteilt: daß nämlich die ost-

oberschlesische Industrie der deutschen Ingenieure, d. h. der deutschen leitenden Personalitäten, bedürftig und daß die von der Regierung geforderte und betriebene Entdeutschungspolitik die Industrie in ihrem Bestande bedroht.

Im Land der Elendschächte.

Ostoberschlesien ist vom Land der Elendschächte geworden. Die Gehaltsaufschlagungsbefugnisse der Arbeiter, die, wenn sie Glück haben, von einer minimalen Unterzahlung im Hungerlohn leben, haben sich zu kleinen Gruppen zusammengeschlossen, die auf eigene Faust primitive Schächte in die Erde treiben, um auf dem Gelände der stillgelegten Gruben Kohle abzubauen. In Ostoberschlesien gibt es Tausende von solchen Elendschächten, bei denen es natürlich an den primitivsten Vorkehrungsmaßnahmen (Abstützungen usw.) fehlt, so daß Unglücksfälle an der Tagesordnung sind. Diese Schächte sind die Symbole der Not im Reich Grajnskis geworden. Mit dieser Ironie hat der Volksmund hierzu das Wort geprägt: „Wir haben zwar keine Kohle im Stalle, wir konstant es uns verschaffen, aber wir sind durch die Schächte in Gefahr zu Grunde zu gehen.“ Die Polizei geht seit Monaten mit allen erdenklichen Mitteln gegen diese wilden Kohleabbau vor. Ohne Erfolg. Jetzt ist sie dazu übergegangen, die Schächte, um den Abbaubetrieb unmöglich zu machen, unter Erträngung zu sehen und auf diese Weise die Arbeiter in den Verlassen der Schächte zu zwingen.

In Ostoberschlesien haben die Polen neue Mittel, dem Deutschtum zu schaden, entdeckt: Diejenigen Restaurationsbesitzer in Sieroniowitz, in deren Räumen größtenteils deutsche Vereine versammelt sind, die sich selbst zu deutschen Minderheiten zählen, haben von der Polizeidirektion Ratowitz eine Mitteilung erhalten, daß sie ab sofort ihre Lokale bereits um 10 Uhr abends zu schließen hätten. Die anderen Besätze haben eine solche Verfügung nicht erhalten. Die betroffenen Restaurateure haben natürlich sofort gegen diese einseitige Zensurabschließung Protest eingelegt.

Auf der gleichen Linie des Kampfes gegen das Deutschtum liegt die strikte Ablehnung eines Antrages auf Erlass der wenigstens drei Tage dauernden Versammlung der Vorkommnisse, das polnische Theater hier, um dieses die Steuer zu bezahlen hatte.

Der „Ratowitzer Sig“ berichtet von der Auflösung der Werkschützerei der Sieroniowitzer. Diese Schützerei umfaßte 8000 Bände. Seit etwa drei Monaten wurden die ausgehenden Bücher nicht mehr zurückgefordert. Bei einem erzwungenen Abzug gingen infolge mangelhafter Aufsicht Bücher massenweise verloren.

Stützung unternahm. Man ließ dieses Unternehmen fallen. Es dürfte interessieren, daß z. B. das Cottbuser Bankgebäude nur mit Hilfe tschechischen Geldes gebaut wurde. Waras? Daß alle die Silberminen in Böhmen und hat es fertig gebracht, sich trotzdem noch am Cautelergergisch zu betätigen. Will abhängen von Bemühungen, eine Wiederherstellung zu erlangen, schützen. Es handelt sich hier wieder einmal um ein Musterbeispiel wirtschaftlicher Durchdringung durch politisch aktives Auslandskapital.

*

Polnische Verunglimpfungen.

Friedrich der Große im Polte der Polen.

Wie schon in den Schulkindern in Polen alles Preußisch-Deutsche verunglimpft und lächerlich gemacht wird, haben jetzt folgende polnische Erzählung, die mir hier (nach dem „Societäten“, Schneidmühl) im Wortlaut mitgeteilt werden:

„Es war einmal ein König, der sorgte sich sehr um den Reichtum seines Landes, und er befahl deshalb, die Sperlinge zu töten, damit sie nicht das Getreide oder andere Früchte veresperten. Er gab daher den übermütigen und boshaften Knaben das Versprechen, daß sie für jeden getöteten Vogel einige Groschen erhalten sollten. Schon in kurzer Zeit gab es im Lande dieses Königs fast keine Sperlinge mehr; einige wurden erlegt, andere jagten sogar fort, um goldfreundlichere Länder und Menschen zu suchen. Doch hier pickten sie wieder das Getreide auf dem Felde noch soßen sie auf den Bäumen; ahren und Früchte konnten reifen. Aber was wurde daraus? Das Getreide gab weniger Ertrag, und die Bäume trugen weniger Früchte, denn im Vorfrühlinge krochen sich schnell vermehrende, gefräßige Raupen aus und schädliche Würmer, welche alles verzehrten. Als der König seinen Irrtum erkannte und sah, welchen großen Schaden er seinen Lande verursacht hatte, wollte er möglichst schnell wieder getrunnen und empfahl deshalb das Bauen von Vogelsneern und das Anlocken dieser Vögel auf jede Art. Nun belohnte er also sogar die armen Menschen für das Auffinden eines Sperlings, der beim Bau eines Netzes war. Jedoch viele Jahre vergingen, bevor sich die Vögel in solcher Menge vermehrten, daß sie auch ~~das~~ das schädliche Gewirm ausrotten und das Getreide und die Früchte schützen konnten. Was ist ein wahres Beweisen, und dieser König hieß Friedrich II. und regierte in Preußen.“

Viele kleine Geschichte steht in einem polnischen Volksbuch (Duga kijaška Dolszianka), das an höheren Schulen benutzt wird. Sie er-

Polnische Rückwärtler aus Amerika.

Infolge der Wirtschaftskatastrophe, die sich auch in Amerika schlimm bemerkbar macht, hat eine große Rückwanderung von Polen aus Amerika in das alte Vaterland eingesetzt. Ein Krakauer Blatt meint, daß etwa 40 v. H. dieser Rückwanderer 500 bis 1000 Dollar, 20 bis 30 v. H. durchschnittlich 2000 bis 3000 Dollar, 20 v. H. dagegen nichts mitbringen. Diejenigen, die Geld mitbringen, suchen sogleich in Polen Wirtschaften, Grundstücke und Geschäfte zu erwerben, die sie heute in Polen für Spottpreise erhalten.

scheint an sich delugelos und ist doch kennzeichnend für die Art der Polen, deutsche Geschichte zu fälschen. Friedrich der Große wird hier als ein grausamer, englischer König charakterisiert; er und mit ihm der Deutsche Friedrich soll als Barbare erscheinen. Man weiß, wie sehr solche Geschichten sich dem kindlichen Gedächtnis einprägen und oft für das ganze Leben die Verlesung, die man sich von einem andern macht, bestimmen. In keinem unserer deutschen Schulbücher wird sich auch nur eine schändliche Entstellung irgendeines polnischen Nationalhelden finden. In Deutschland steht mehr als ein Denkmal, das, ohne Anlaß bei deutschen Besuchern zu erregen, das Andenken polnischer Dichter, Künstler oder gar Politiker ehrt.

Die Brüder Skowronnek in polnischer Beleuchtung.

In welcher Weise der „Kurier Poniński“ so anerkannten deutschen Schriftstellern wie den Brüdern Richard und Fritz Skowronnek „gerichtet“ wird, läßt sich aus folgenden Worten (Nr. 572 vom 15. Dezember 1922) entnehmen, die ebenso sehr ein erstaunliches Maß an Geschwulstigkeit und geistlicher Fälschung, wie eine kaum verholene Straube über den kürzlich erfolgten Tod Richard Skowronneks betonen: „Daher, daß sie (die Brüder) in ihren Werken Wilhelm dem Ersten klassisch zu fassen krochen und schändliche Verdächtigungen gegen die Polen schwebten, indem sie diese als Verräter, Spione und Untertanen hinstellten, die man ausrotten müßte (II), haben sie sich in den haktatistischen Kreisen einen großen Erfolg gelistet. Richard unterwarf seinen Brüdern das Bewußtsein durchzuwerfen, daß sich die polenfeindliche Stimmung in Deutschland dauernd steigerte, daß man während der Volksabstimmung in Ermahnung und Mahnung an den Polen kein Bismarck kühle, sie schlug und auf sie schoß (und die polnische Bojowka?), wie einst

Die schöne Andrea.

Stmärkische Erzählung von Carl Busse.

„Und so hübsche wie Euch — nicht?“, lachte sie spißlich. Sie wollte noch etwas hinzufügen. Aber mit dem Vochen zugleich blieben ihr die Worte in der Kehle stecken. Denn durch die heißen Durschen und Vitrinen drängte sich ein Grüner: Julian Elbelt.

Er kam spät: er kam wohl aus Posen.

Erstarrt blieb er stehen, als er die schöne Andrea sah. Dann blühten seine Augen auf: sie füllte, wie dieser Blick ihre ganze Gestalt gleichsam umfakte. Der Blick sagte: wie schön du bist! Schöner als ich! Taufendmal schöner als die Schulgenossen, trotzdem die so viel Geld hat! Und ein Mädchen wie du! Das Gesicht, ein Gesicht bildete sich. „Gut halt! wer nicht zurecht!“ Da die Frau und das Geld, ihre Schönheit und die Liebe. Und dann beides, Julian Elbelt! Aber da erblühte er dem Elbster. Das Mädchen schwand.

Die schöne Andrea hatte sich neben dem Elbster gesetzt; nur ihre Augen waren noch voll geheimen Unruhe, sonst hatte sie sich ganz im Jügel.

Ihr Glas war leer. „Ich habe Durst vom Tanzen“, sagte sie und nahm das von Markus Rabat, lächelte ihn an — trank.

„Ohn ward's heiß durch den neuen Anzug.“ „Andrea“, sprach er, und an dieselbe Stelle, wo ihr Mund das Glas berührte, setzte er ein P. Sippen. In einem Zug trank er aus.

Der Grüner hatte es gesehen — sollte es sehen. Mit lärmender Euligkeit wandelte er sich hierhin und dorthin, tanzte ein paarmal, hüpfte einige Schnäpsschen hinunter und äugte dazwischen immer wieder zu Andrea hinüber.

Sie tanzte jetzt ununterbrochen. Meist mit dem Elbster. Auch mit anderen.

Da dachte der Unterförster: ich riskier's auch.

„Ich hatte lange nicht die Ehre, Pami“, sprach er. „Wie wür's?“ Und laut zu den Musikanten: „Krokowiak — — ich hab' jedem ein Bier!“

Sol, lachten die Grünen freilich ein.

Aber Andrea blieb bleich wie ein Blatt. „Sucht Euch, ich bitte, eine andere Tänzerin, Dan — — ich bin müde.“

Das hatte Julian Elbelt nicht ermartet. Wartet wurde er. Bis unter die Stimmgabel stieg das Blut, das vorige. Doch er bewagte sich, erwiderte nur: „Ganz nie Ihr wollt“, und ging weiter. Ein bitterböser Blick traf Markus Rabat. Nur er trug die Schuld, daß die schöne Andrea so wenig geigig war. Was wollte er überhaupt

im Dorf, dieser Stremde? Das schönste Mädchen einem einfach weg-zustehlen!

Er kam sich wirklich bestohlen vor, der Förster. Die schönsten Pläne stiegen im Bürger. Liebe glaubt gern; er hätte die Vitrine bald wieder, um die Finger gewickelt. Und wieder hätte sie ihn geküßt: „Julia“, an seinem Halse geblieben —

Er forderte eins der anderen Mädchen auf. Als er bald darauf genug hatte, sah er Andrea Jalk mit Markus Rabat tanzen. Die „müde“ Andrea.

Einen Jalk murmelte er durch die Zähne. Verärgert verließ er den Krug. Es war wohl auch Zeit. Der Elbster, den Blick und Lächeln seiner Partnerin erst heiß gemacht hatten, war kaum zur Eufinde gekommen, was das alles dermaßen sollte, als er auch still wurde. Die Hauptrolle blieb doch der Grüne. Er selbst war nur dazu da, gegen den anderen auszuspielen zu werden. Das kränkte ihn. Er mochte nicht mehr tanzen.

Schweigend schritten die beiden durch die Winternacht dem Hauschen zu.

„Habt Ihr nicht? — Gute Nacht!“

Der Riegel klang. Aber als er sie fühlte, daß ihn irgend etwas gedrückt hatte und daß sie daran nicht unschuldig sei, hob sie den Riegel noch einmal zurück, öffnete die Tür breit und sagte: „Ich dank' Euch noch. Besser tanzt keiner!“

Es blieb nicht aus, daß nach diesem Sonntag die Jüngling im Dorfe noch geschmiedet hielten. Niemand zweifelte, daß Markus Rabat und die schöne Andrea zusammengehörten. Und noch immer mußte niemand recht, wie es mit dem Elbster stand und wo er herkam. Auf dem Eismägeln war er ins Dorf gefahren — was da vorlag, war dunkler als die dunkle Nacht.

„Jede“, sprach die Wiskupska, die großes Ansehen genoß, „laßt sich den Haken legen, an den sie sich hängen will. Andrea hat sich ihren auf der Landstraße gefunden.“

„Vielleicht verliert sie ihn wieder da“, sagte die Mutter von Dobdan Romarski hinzu. Dabei hob es.

Radürlich flogen dem Mädchen selbst derbe und jarte Anspielungen die schwere Menge nach. Sie aber nicht, wenig dazu von ihrem Wahn berecht, und das was sie den Jüngling zu erregen mit den schönen Anton. Denn es hatte sich ein wunderlicher Einfall ihrer bemächtigt.

Sie hatte gesehen, wie es den Grünen genummt hatte . . . damals beim Gony im Krug. Wie er mühsam fortgegangen war! Und sie bemerkte jetzt, daß er schon in sie herumfiel, ohne sich recht heranzutreten.

auf das Wild in den kaiserlichen Forsten der Oberförsterei Kominten. Richards Verrohung, der übrigens eines pflöghchen Todes farb, erreichte in den letzten Jahren den Höhepunkt. Sein Roman „Jaimai, Jaimai“ eine schändliche Schandgeschichte, die die Ehre der polnischen Frau angreift (?) und gleichzeitig in mehreren Berliner Zeitungen erschienen ist, ist in Polen beschlagnahmt worden. Ähnliche Schandromane hat dieser fanatische Renegat in großer Anzahl erzeugt. — Die Polen, das dürfen wir wohl feststellen, haben mit diesen Sätzen nicht die Skotennere, sondern sich selber trefflich charakterisiert. Daß sie sich über das Schriftstellerbruderpoß ärgern, kann man verstehen. Daß sie diesen Ärgern aber

in dieser Form Ausdruck geben, zeugt — höflich ausgedrückt — von schlechtem Geschmack.

Ein peinlicher Zwischenfall.

Im Würdiger Antritt für Ansführung sollte in Gegenwart von Spitzen der Gesellschaft, der Behörden und der politischen Gesellschaft der Pariser Kritiker Waldenat George einen Vortrag halten. Pflögh hand der Master Kanarek auf und rief George zu: „Röf! polnisch, Weiss Du noch, Du Schwärzkerl, wie Du Dich 1923 in Paris nicht zum Polentum bekennten wolltest?“ Dann gab er bekannt, daß George in Wirklichkeit Jarocinski heiße. Es kam zu einem großen Skandal, und der Vortrag fiel aus.

Memel, Litauen und Deutschland.

Wider alles Erwarten befeinden verliefen die mit großer Aufmachung angekündigten Feiern der Litauer, als sich am 13. Januar die Vertretung des Memelgebietes zum zehnten Male führte. Die Memel-Deutschen hielten sich an diesem Tage ihrer Trauer gänzlich zurück, und die Beteiligung der wenigen Großstädte des Memellandes und der ausmärtigen Städte blieb äußerst gering, wenn man diesen „Jubiläumstag“ vergleicht mit den Veranstaltungen der früheren Jahre. Auch in den diesen Reden wurden die üblichen Angriffe auf Deutschland im allgemeinen vermieden. Immerhin sprach man von der „beachtenden Zugehörigkeit des Memellandes zu Litauen“ und von den „Mißgeburten“, die immer noch an die Zugehörigkeit des Memellandes zu Deutschland glaubten. Auch wurden die Litauer in den Schritten aufgeführt, gegen die „Seitens-gewonnen“ zu sein; und aus der Rede des Ministerpräsidenten Kubels sprach eine merkwürdige Unkenntnis der Sachlage, wenn er sich bemühte, darzutun, daß die Memelfrage „keinerlei Konfliktschöffe mit anderen Nachbarn“ enthalte, daß die letzten Reibungsflächen bald beseitigt sein würden, und daß das Memelgebiet „von Litauen her“ mit Litauern besiedelt gewesen sei (?). Kubels vermaß, daß Deutschland kein Anrecht auf dieses deutsche Land nie aufgeben wird.

Der Grund für die verhältnismäßige Zurückhaltung bei den offiziellen Reden gegenüber Deutschland ist zu suchen in den bevorstehenden wirtschaftlichen und politischen Verhandlungen zwischen Litauen und der Deutschen Regierung, die gegenwärtig in Berlin vorbereitet werden und in die angeblich die litauische Regierung auch die Memelfrage hineinzieht. Litauen weiß, daß sich die Verhältnisse in Europa in den letzten zehn Jahren grundlegend gewandelt haben. Die Tront der ehemaligen Feinde Deutschlands, unter deren Schutz die

kleinen Staaten zu ihrer heutigen Geltung gelangen konnten, fängt an zu zerbröckeln. Das Reich ist nicht mehr so hilflos jeder Vorgefallung, wie in dem Jahr des Ruhrkriegs und des litauischen Gemaltes, ausgeliefert. Die politische und wirtschaftliche Krise fordert eine Neuorganisation der europäischen Mächte. Man diskutiert in Frankreich wieder einmal den Plan, Memel und sein litauisches „Hinterland“ als Austauschobjekt bei einer Revision des Korridors zu behandeln. Litauen weiß ferner, daß es trotz seiner 3. c. erfolgreichen Bemühungen um den englischen Absatzmarkt in seinem Außenhandel auf Deutschland angewiesen ist. Die litauische Handelsbilanz von 1932 zeigt das sehr deutlich. Sie ist nur mit Deutschland und England aktiv, für eine große Anzahl anderer Staaten ist Litauen nur Importland und mehr in ganz beträchtlichem Maße Bezugswelle. Nun, Litauen auch diese beiden bedeutenden Abnehmer der litauischen Agrarprodukte die Exportmöglichkeiten Litauens durch Zollhebung und Kontingentsystem ein, weshalb man in Romo von der bisherigen Politik des unbefchränkten Handelsliberalismus abgehen und eine neue Richtung einschlagen mußte, die durch ein Gesetz vom 22. Dezember 1932 das Litauensystem für die Einfuhr einzelner Waren aufrichtet. Die Litauer müßten einleihen, daß sie von Deutschland wirtschaftlich mehr gewinnen als Deutschland von ihnen. Sie sollten sich auch angesichts der neuen

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ darf in keiner Ostmärkerfamilie fehlen.

Da war ihr der Gedanke gekommen: wenn sie ihn immer wilder eifersüchtig machtet! Wenn der Reid auf den Tischler an seinem Ergern frag!

„Vielleicht kränkte es ihn jetzt schon, daß er sie um der päpstlichen Schuldenzettel willen verfallen! Und mo das ganze Dorf sie nun mit Markus Rabat zusammenbrachte, stieg sie kein Gern, seine Liebe, seine Eifersucht vielleicht so, daß er den Vascomiten das Geld vor die Fähr war und wenig mehr zu ihr zurückkehrte.“

Ob sie ihn noch wollte?

Ja, ja, ja — die Augen wurden nun immer leuchtend, sie schloß ihr Augen. So konnte sie doch noch Pani Eibelt werden. Und sie nahm Tadel an beiden Ören — eine Stut von Rüßen. . .

Soldaterei lief ihr durch den Sinn, während sie kutschierte. Nur stark mußte sie sein und schlau. Deshalb hatte sie nichts darüber, wenn ihr die Deutschen Anspielungen nachsahen. Mit einem stand der Förster ein auf der Straße zusammen. Der Dorfse grüßte: „Wie geht's dem Bräutigam, Pani?“

Da lachte sie: „Gut geht es!“

Julian Eibelt sollte an den drei Wörtern schlucken. — Besonders, wenn jemand in der Nähe war und es mitansehen konnte, wie die schöne Andrea ihn aus, daß sein Herz immer härter zu schlagen begann.

Er konnte schmeicheln und lächeln um Verückelwerden! Sie konnte einem um den Bart gehen — sein krew, der heilige Antonius selbst wäre nicht davon gelassen!

Dann mußte sich der Tischler oft zusammenehmen, daß er sich nicht zu sehr verriet. Er war immer auf dem Sprunge, sie an sich zu reißen. Sein Herz hämmerte, sein Blut war wild — eine Freude überkam ihn, daß es ihm vor den Augen schwam, als sei er trunken. Aber wenn er dann wieder merkte, es ist ja alles nur des Grünekes wegen — dann verließ er sich langsam in Kammer, Mästrauen, Wut. Und nur zu jeder Zeit lief er die Köpfe des öfteren in der Schenke fällen. Da hüte sie sich aber, ihm zu nahe zu treten.

Mit der Arbeit ging es immer noch so leicht. Es zeigte sich mehr und mehr, daß sich der Pan Jak seitlich sein Eifersüchtelei hätte aufzustehen brauchen, wenn er sein Handwerk besser gemeistert hätte. Der Neue lieferte jedes Stück sauberer und billiger und war auch nicht teuer. Da machte das Dominum größere Bestellungen. Und wenn es eine Woche einmal stille Zeit war, wanderte der Tischler in die umliegenden Ortschaften. Jeder hatte ihn mal nötig, und selten kam er unerwarteter. Jede Hand

So gingen die Tage hin. Sie wuschen nun schon und wurden länger, und gleichzeitig mit ihnen wuchs in der schönen Andrea die Freude. Die Rippen waren nicht mehr gepreßt, die Augen lächelten:

oft. Ihr war, als hätte sie etwas Schönes vor sich, als müßte ihr das Frühjahr den bringen, den sie liebte. Grün war das Frühjahr, grün die Hoffnung. An einen Grünen dachte sie. Wenn es erst da wäre, das Frühjahr!

Ordentlich Sehnsucht hatte sie. Es war ein dumpfes Drängen, aber es trug Hoffnung und Seligkeit in sich.

„Verguckt Euch nicht, Pani Andrea!“, sagte Markus Rabat gepreßt.

Er hatte sie lange beobachtet. Sie stand am Fenster und sah hinaus. Julian Eibelt ging draußen vorbei, wie so oft jetzt.

Sie wandte sich rasch und wurde rot. Der Tischler jedoch warf Hammer und Hobel hin, daß es krachte. Seine Wut schien keine Grenzen zu kennen.

Da mußte die schöne Andrea lachen. Der war also wirklich verliebt in sie und auf den Förster eifersüchtig! Das Herz wurde ihr warm.

„Ihr seid ein Vär, Pan“, sprach sie und sah ihm am Ohrflüppchen. Ordentlich pärtlich.

Er atmete schwer, aber er machte keine Bewegung, damit sie nicht losliefe.

„Verrät Euch!“ Das halbe Ohr drohte sie ihm herum. Doch als er sie nun wirklich fassen und halten wollte, lief sie lachend davon.

Es war untrüglich. Der Riese dachte tief und hügte den Kopf in beide Hände. Wie es an ihm zog und zerrte! Der Eusef ließ sich mit den Weibern einlassen! Und das schlimmste war: man konnte nichts für sich tun. Zur abwarten und zusehen. Das hielt er nicht aus.

„Im Frühjahr gehe ich, dann ist die Qual zu Ende!“, sagte er sich, wenn er trübsalig dach. „Dann hat der Förster freie Bahn, Andrea auch. Mich aber hat die Straße verloren.“

So kam's, daß die schöne Andrea immer lustiger, Markus Rabat immer vergrämter ward. Er traute keiner Fremdlichkeit mehr.

Am frühen Morgen der Regen ein. Es troff vom Himmel, von Dächern und Rinnen, Bäumen und Sträuchern. Die Dorfstraße stand halb unter Wasser. Hundert kleine Rinnsale einten sich zu großen Pöden.

„Was hilft's“, sagte der Tischler, „obte Holz kein Feuer, ohne Feuer keine Wärme. Die Mutter ist hier.“

Andrea sah ein, daß ein neuer Holzkorter kommen war. Sie schmeckte lange und ließ sich die hohen Stiefel ihres Vaters an und schüttelte den Kopf hoch.

„Die gefall' ich Euch so“, lachte sie und drückte sich. Sie streckte die plumpen Schaffelstiefel vor. „Es geht noch ein Fuß rein.“

„Über meiner nicht“, nickte er und schloß seine Knie. Dann holte er die Karre.

(Fortsetzung folgt.)

Ostland-Kultur

Der polnische Aufstand in Polen.

Von Hermann Pischke.

(2. Fortsetzung.)

Zeichen, die überleben werden.

Als der Krieg herankam, waren unter den Polen aller Teilgebiete zwei Richtungen über die Methode des Freiheitskampfes zur Herrschaft gekommen. Sie traten in Erscheinung in den Führern Dmowski und Piłsudski. Dmowski und seine Richtung war aus der Dias polska, später Liga narodowa hervorgegangen und vertretete die Meinung, daß die polnische Freiheit nur im Anschluß an Rußland erkämpft werden könne. Ihr nächstes Ziel war also Vereinigung aller ehemals zu Polen gehörenden Provinsteile mit Rußland. Ihre Faltung näherte sich somit der konföderativen. Demgegenüber war Piłsudski Sozialist. Er hatte aber die internationale Richtung der Sozialdemokratie unter der Führung von Rosa Luxemburg niederkämpft und den polnischen Sozialismus mit glühender nationaler Begeisterung zu erfüllen genötigt. Ihm waren die Massen in Galizien zugezogen und die Jugend jugoslav. Er arbeitete unablässig an der Bildung der polnischen Regionen (jüngst Schützenverbände), die als eine Art Militär in den Freiheitskampf eingestuft werden sollten. Auch Sokol und Skauts wurden herangezogen. Seine nationale Arbeit lag nicht nur unter der wohlwollenden Duldung, sondern sogar unter tätiger Mitwirkung Österreichs statt. Sein Ziel war, an der Seite Österreichs die Unabhängigkeit Polens zu erkämpfen und sich von Anfang an als Mitkämpfer einzufachalten. Österreich duldete es allerdings auch, daß noch kurz vor dem Kriege Dmowski in Vemberg in aller Öffentlichkeit für den Anschluß an Rußland warb. Aber man farr, wenn man die beiden Richtungen als sich feindselig gegenüberstehend ansieht. Beide waren aus derselben Wurzel erwachsen, beide verband dasselbe nationale Gefühl, beide hatten dasselbe nationale Ziel: die Wiedererrichtung des freien polnischen Staates. Es waren nur Zweckmäßigkeitsgründe, die ihre Stellungnahme bestimmten. Die Feindschaft kam erst später im neugegründeten Reich bei der Auseinandersetzung über Maßnahmen der polnischen Regierung auf.

Die Polen waren ausgesprochen unternichtet. Sie saßen ja mit Vertrauenspersonen im österreichischen Ministerium. Sie hatten ihre Hände überall im Spiel. Man kann nicht umhinein, daß ihnen irgend- eine bedeutsame Stellungnahme gelungen ist. Verdrängung dafür ist, daß sie ihnen gelang, einen „Lepelen“ in das österreichische Ministerium unterzubringen und dann als Beamten des befreundeten Österreich für den Druck der Sperrkarten bei Petrich in Gotha unterzuschreiben, der die Karten dort zugunsten des polnischen Volksstammes fällte. Diese Karten wurden dann als amtliches deutsches Material zur Begründung der polnischen Forderungen in Versailles vorgelegt. Im Reich und in Preußen hatten die polnischen Abgeordneten Zutritt zu allem Material der Parliamente und Ministerien und wurden fast sogar als Vertrauenspersonen (Kossielek) außerordentlichen Einfluß. Auch in Rußland saßen rund 30 Abgeordnete in der Duma, und Dmowski ging in Heftigkeiten ein und aus. Über die Verbindung mit der Entente folgt ein späteres Zeugnis. Von Konstantin Feinseitig unüberprüfbar eine eingehende Kritik durch die „Presse“, daß er ja gleicher Zeit sowohl der deutschen als der russischen Regierung als Kundschafter gedient habe.

War die Gefahr eines drohenden Krieges den Völkern zu Bewußtsein gekommen?

In Deutschland war die Öffentlichkeit beunruhigt durch die einige Unruhe aus dem Balkan. Doch das lag ja so weit ab. Es ging uns auch, sogar sehr gut. Jedermann war mit Gefühlen außerordentlich in Anspruch genommen und gab seinen Unwillen über die Störung in den kriegstüchtigen Borden Ausdruck, wenn wieder einmal von der ungen Duma Warnungsschreiben aufkamen. Man wollte nicht gestört sein. Auch das russische Volk wollte, keinen Krieg. Sie hatten gute Verbindung mit den Deutschen in den Balkankolonien, Bulgarien, in der Bosphorieniederung und später auch im Baltikum. Im Gegensatz zu Deutschland war aber in Rußland das Gefühl, daß es mit Deutschland zu einem Kriege kommen müsse, so stark, daß z. B. in meinem beten wurde, Gott möge nicht zulassen, daß zwischen Rußland und besondere Maßnahmen ergreifen, um die Volksstimmung aus dieser kommenden Schwere zu befreien, die sie alle mit großer Verjornis heraufbesuchen sollen. Die polnischen Führer aber trieben eben auf den Konflikt ja. Bülcklich konnte ihnen ein Krieg keinen Verlust bringen.

War der deutschen Regierung diese Absicht der Polen bekannt? Ohne Zweifel ja. Dazu bedurfte es keiner besonderen Berichte. Die polnische Presse erstreckte sich in Deutschland einer großen Freiheit. Sie genierte sich gar nicht, die Geheimnisse auf der Weltbühne in Deutschland feindseligem Sinne für ihre nationalen Belange auszuwerten. Es ist schon darauf hingewiesen, daß auch Polen aus Deutschland 1877 an der Bildung einer polnischen Nationalregierung teilnahmen, die ein Heer aufzustellen versuchte, um in den Balkankrieg

tätig eingegriffen. Zur Zeit des Balkankrieges wurden die polnischen Blätter nicht müde, der Bevölkerung klarzumachen, daß der Widerstand der Bevölkerung wohl imstande sei, eine organisierte Armee zu schlagen. In dem neuen Balkankrieg 1912 drohtet der Redakteur Rukski mit der „Bageta Grudjanska“ an den Jaren von Bulgarien und den Fürsten von Montenegro im Namen von einer Million Polen und beglückwünschte sie. Da hiess es in der Bepelche an den Jaren Verbindung von Bulgarien: Wir bringen „unseren begehnten Glückwünsche aus Anlaß der durch die tüchtigen Soldaten Em. Majestät, durch die tüchtlichen Armees des bulgarischen Volkes gegen den erblichen Feind des Slawentums errungenen Sieges“. Der, der den Krieg ging 1913 weiter. Eine sehr starke Spannung trat zwischen Rußland und Österreich ein. Die Polen in Rußland und Preußen hielten sich äußerlich zurück, aber in Galizien entstand eine große Unruhe. Ganz offen wurden die Vorbereitungen zu einem nationalen Kriege betrieben. Ein Nationalrat und eine vorläufige Kommission der konföderierten polnischen Parteien wurden gebildet. Sie bewegten sich zunächst in Gegenlagen. Schließlich aber gab die „Slomo Polska“ am 11. November 1912 folgende Parole aus, die als wegweisende Äußerung des polnischen Nationalrats von der großen Mehrheit der polnischen Führer als Richtschnur aufgenommen und befolgt wurde: „Die Orientierung zum Treibband kann angelehnt des möglichen Konfliktes zwischen Österreich und Rußland in der heute möglichen Verhältnisse nicht als eine national-politische Orientierung aufgestellt werden.“ Es fol vielmehr notwendig, den jetzigen Zustand zu erhalten, „bis zu der Zeit, in der die polnische Frage dank der Entwicklung der internationalen Ereignisse und den Fortschritten der polnischen Politik zu ernsthafter Debatte herantritt“. Diese sehr vorsichtige Formulierung ist als eine Generalformulierung zu verstehen. Sie verlangt Abstraktion von den Treibbandmängeln, Zurückhaltung von den politischen Plänen der Zentralmächte und der Entente und Vorbereitung auf die kommenden Ereignisse. Sie teilt mit, daß die polnische Politik in Verhinderung der Arbeit steht. Am 8. Dezember 1912 wird die „Organisation der vom Militärstand befreiten Kräfte zu einer nationalen Bereitschaft für alle Eventualitäten“ von demselben „Slomo Polska“ als weitere Parole ausgegeben. Und der „Kurier Dymanski“ am 15. Februar 1913 gibt als Organ der Nationaldemokraten diesen Befehl in vorläufiger Fassung mit folgendem Wortlaut an: Die Väter weiter: Brandung des Nationalrats ist vorläufige Referate nach außen hin, bis zu dem Moment, in welchem man sich im Sinne eines verständnis und real aufgestellten polnischen Interesses in entsprechender Weise wird engagieren können und nicht — in den tatsächlichen Folgen — für eine ausschließlich fremde Angelegenheit. Die zeitliche Referate nach außen hin bedeutet aber nicht gleichzeitig Passivität im Innern. Im Gegenteil, der Nationalrat, bjm. das Bürgerkomitee sieht eine energische bürgerliche und militärische Organisation der Gesamtheit, welche zur Schaffung einer Volksmiliz führt, für eine bedingungslose Notwendigkeit an.“

Offener und deutlicher konnte das polnische nationale Programm nicht mehr verbreitet werden. Auch die deutschen Zeitungen registrierten es. Die amtlichen Stellen kannten es. Es ist in den deutschen Verbindungen mehrfach besprochen worden. Prof. Gerschl von der Akademie in Polen hat es im „Altona“, Jahrbuch für ostdeutsche Interessen 1913, in aller Ausführlichkeit behandelt. (Die Polenfrage in Rußland und Österreich.) Dennoch ist es von den preussischen und deutschen Behörden im entstehenden Augenblick völlig überhört, von der Revolutionsregierung im besten Falle als Bagatelle behandelt worden. Von der polnischen Seite aber wurde es mit einer beunruhigenden Solgerichtigkeit und Kraft festgehalten und befolgt. Es ist gleichsam die vorgezeichnete Geschichte des polnischen Aufstandes in wenigen Sätzen. Die Polen verfügten über gute Armeen, beste Verbindungen mit allen Seiten und eine geheimnisvolle Führung. Es tut weh, das seltsamere Bild zu sehen, was es war.

Auch das Ziel, auf das die polnisch-nationale Bewegung hinsteuerte, war mit aller Deutlichkeit gekennzeichnet. Es kamte in seiner Fassung von Poplamki, dem polnischen Cheorakter der Polen, und ist von ihm fast manzig Jahre lang auch öffentlich, z. B. im „Prezeglad Wschepokopi“ besprochen worden. Da heißt es z. B. „Armeilich wäre das künftige Polen“ . . . „nicht nur ohne Polen, sondern auch ohne Schlesien, ohne Zugang zum Meere und also auch ohne Danzig und Königsberg. Die Provinzen, die heute zu Preußen gehören, sind die Grundbedingungen für das Bestehen eines polnischen Staates, wie sie heute die Bedingungen sind für die Aufrechterhaltung der preussischen Machtstellung.“ . . . „Aber man soll nicht daran denken, daß ohne diese Länder Polen nicht bestehen kann, und daß, wenn es auch in anderen Grenzen wieder aufstünde, es nach der Verherrschung dieser Länder streben muß. (Siehe z. B. Poplamki, „Pisma polityczne 2 Bd. Krakau 1910 Bd. II S. 382, 83.)

Dieser in den großen Eimen tief ausgerichteten nationalen Politik der Polen gegenüber bewegte sich die preussische Nationalpolitik leider im Jidakkars. Die Verhöhnungspolitik Coprinis (1890—1894) wachte sich von der Politik Bismarcks ab. Sie brachte den Polen eine ungeheure Kräftigung, den Erischhof Stablenki, das „Polsner Priesterseminar, das die hohe Schule der Politik für die polnische

Wirtschaftsverhandlungen immer vor Augen halten, wie notwendig für sie gute Beziehungen zu Deutschland sind.

Das ist besonders zu unterstreichen im Hinblick auf die Memelfrage. Die litauische Regierung will im Süden, aber systematisch ihre Politik der Unterbödung des Memelstaats und der langsamen Einnahme der Ostpreußen hat das „Offen“ bereits berichtet. Jetzt wurde im Januar der Vertrag des berühmten Prof. Gaigalas gegen den Hauptstiftleiter des „Memeler Dampfbootes“ wegen Verleumdung bekannt. Obgleich beide, Kläger und Beklagter, ihren Wohnsitz in Memel haben, erklärte sich doch der Friedensrichter des Römischen Bezirksgerichtes auf Antrag Gaigalas für zuständig — eine große Verletzung des Memelstaats, die um so größere Rechtsunsicherheit in den betroffenen Gebieten hervorruft, als in Memeland das deutsche Recht, in Ostpreußen aber das alte russische Recht Geltung hat. Diesen ersten Memelstreich, der in Romo durchgeführt wurde, kommt eine prinzipielle Bedeutung zu, da auch die Rechte der evangelischen Kirche damit verknüpft sind.

Die planmäßige Einnahme der Ostpreußen durch Einwanderung aus Ostpreußen und durch wirtschaftlichen Druck auf die Deutschen. Da hat die Genossenschaft „Dienocentras“ mit staatlicher Hilfe einen „Mildekrieg“ gegen die „Memeler Molkereigenossenschaft“ in Szene gesetzt, indem sie den Milchpreis um 5 Cent je Liter drückte. Diese Preisenkriegsaktion gelang im Einverständnis mit dem Landratsvorsitzenden in Kowno! Der Zweck war, in das Wirtschaftswesen des Memelgebietes einzugreifen und die Landwirte an die litauische Genossenschaft heranzuziehen. Die Memeler Molkereigenossenschaft erhält keinerlei staatliche Zuschüsse und soll nun in diesem Konkurrenzkampf vernichtet werden. Auch die Gründung einer neuen litauischen, aber deutschsprachigen Zeitung in Memel soll den Einnahmestrebungen dienen. Sie soll an Stelle des bisherigen „Rechtshilfsblattes“, der „Memeler Allgemeinen Zeitung“, unter dem Titel „Memeler Deutsche (lit.) Nachrichten“ erscheinen. Ob man sich aus der Firmenänderung eine „Besserung“ verspricht? Die Memelländer werden sich dadurch nicht beeinflussen lassen. Die Litauer aber sollen wissen, daß sie mit dergleichen Mitteln gegen das Deutschthum nichts ausrichten können.

Aus dem Osthilfegebiet.

Stand der Entschädigung und Siedlung.

Der Reichskommissar für die Osthilfe hat dem Haushaltsausschuß des Reichstages eine Übersicht über die bisherige Durchführung der Osthilfe vorgelegt. Es wird daran festgestellt, daß im Osthilfegebiet bis Ende 1932 insgesamt 571 418 Hektar entschädigt worden sind, und zwar 11 748 oder 94 v. H. Betriebe bis 100 Hektar mit rund 227 790 Hektar, 531 oder 4,3 v. H. Betriebe von 100–500 Hektar mit rund 128 589 Hektar und 191 oder 4,3 v. H. Betriebe über 500 Hektar mit rund 250 039 Hektar.

An Entschädigungsarbeiten sind bemittelt worden für die genannte Zahl der Betriebe bis 100 Hektar mit 695 Millionen oder 33,6 v. H., für Betriebe der zweiten genannten Größenklasse 28 Millionen oder 21,5 v. H. und für die Betriebe über 500 Hektar rund 32,5 Millionen oder 24,9 v. H. Restlose Entschädigungen sind mit 40 Mill. RM. in 4705 Fällen erfolgt, und ferner wurden an die Auswahlsiedler 2001 Fälle mit etwa 25 Mill. RM. überwiesen. Am einzelnen entfallen auf je einen Hektar Gesamtschadens des Eigentums in der Betriebsgröße bis 100 Hektar im Durchschnitt 218 RM., in der Betriebsgröße bis 500 Hektar im Durchschnitt 217 RM. und in der dritten Größenklasse im Durchschnitt 150 RM. Die Zahl der im Jahre 1932 geschlossenen Siedlerstellen läßt sich einschätzen nur schätzen. Sie wird vom Osthilfe-Kommissar mit mindestens 6500 bis 7000 angegeben. Das vorläufige Siedlungsergebnis soll nach Möglichkeit Anfang Februar bekannt werden. Für die neue Siedlungstätigkeit im Jahre 1933 befindet sich am 1. Januar in Händen der Siedlungsträger ein Vordereinstieg von 42 900 Stellen, auf denen 3250 Siedlerstellen geschaffen werden können. Ferner betrug zu dem gleichen Zeitpunkt der Vordereinstieg für den Zweck der Auswahlsiedlung 8300 Stellen. Hinzu kommen noch weitere Vordereinstiege für Siedlungsstellen, was dadurch eintreten wird, daß die Siedlungsverfahren auscheiden sollen.

Die West-Osthilfe im Jahre 1932.

Wie die Reichsstelle für Siedlerberatung mittelt, ist die landwirtschaftliche Umliedung von west- und mitteldeutschen Siedlungsbewerbern in den Osten, die von 153 Siedlerfamilien im Jahre 1927 auf 940 im Jahre 1931 und damit von 6 v. H. auf 12 v. H. der Gesamtsiedlung zugenommen, im vergangenen Jahre 1932 auf etwa 880 Siedlerfamilien (700 ohne aus der Industrie kommende Rückflücker) zurückgegangen. Dies ist auf den allgemeinen Rückgang der landwirtschaftlichen Siedlungstätigkeit im letzten Jahre auf rund 6000 Stellen gegenüber ungefähr 9000 Stellen im Jahre 1931 und auf die steigenden Schwierigkeiten, neben einheimischen auch auswärtige Siedlungsbewerber im Osten unterzubringen, zurückzuführen. Viele schon seit dem Winter 1931/32 bereitwillig eingetragene und finanziell unterstützte Siedlergruppen, selbst solche bäuerlicher Herkunft, konnten nicht zum Zuge kommen. Die West-Osthilfe von 1932 entspricht in ihrem Umfang der Schaffung von etwa 45, die von 1927–1932 von etwa 130 neuen Siedlungsbörsern; sie erstreckt sich 1932 4400, 1927–1932 27 000 Menschen. Nur noch zu etwa einem Drittel gegen Siedler

1932 als Einzelfamilien nach dem Osten, was eine erhebliche Zunahme der gruppenmäßigen und landesmannschaftlichen Siedlung bedeutet.

Als Hauptliedungsgebiet kam 1932 wiederum Mecklenburg in Frage, das weit über ein Drittel der West-Osthilfe aufnahm. Es folgten Brandenburg und die beiden schlesischen Provinzen. Ostpreußen hat fast nur aus der Industrie kommende Rückflückerfamilien aufgenommen. Ein Drittel der Umsiedler ist durch die provinziellen und zwei Drittel durch die privaten Siedlungsgesellschaften angeleitet worden. Von den Siedler abgehenden Provinzen und Ländern haben sich die dem Umsiedlungsgebiet benachbarten Provinzen Sachsen und Hannover mit rund 30 v. H. stark in den Vordereinstieg geschoben, während die Umsiedlung aus West- und Süddeutschland überall stark zurückgegangen ist, insbesondere aus Bayern und Württemberg. Dabei allerdings tritt mit einigen Gruppenumsiedlungen jetzt zum ersten Mal in Erscheinung. Genau wie im vordereinstiegigen Jahre waren 76 v. H. der Umsiedler evangelischer und 23 v. H. katholischer Konfession. Durch die West-Osthilfe, die im allgemeinen die kapitalstärksten Siedler stellt, wurde 1932 etwa ein Vordereinstieg von 4 Mill. RM. und in der Zeit von 1927–1932 von 25 Mill. RM. von West- und Süddeutschland zum Osten geleitet. Dazu kommen die Werte für mitgebrachte Umsiedler.

Verkehr auf den Oberwasserstraßen 1932.

Die Oberstrombauverwaltung veröffentlicht jedoch den Bericht über den Verkehr auf Ober-, Warthe und Rheine im Jahre 1932. Der Gesamtverkehr auf der Ober ist durch das Abfließen, das vom 18. August an den Verkehr auf ein Minimum beschränkte und bis zum Beginn des Winters anhielt, mit 2,6 Mill. Tonnen um 900 000 Tonnen geringer als im Vorjahr, der Verkehr auf Warthe und Rheine mit 137 000 Tonnen nur um 3000 Tonnen geringer als im Jahre 1931.

Zwei neue Oberbrücken.

In Neußau a. d. Ober ist eine neue 506 Meter lange Oberbrücke dem Verkehr übergeben worden. — In Glogau ist ebenfalls eine neue 160 Meter lange Brücke über die alte Ober vollendet worden. Beide Brücken, die im Rahmen des Osthilfeprogramms errichtet wurden, dienen dazu, die Verkehrsbedingungen im schwer betroffenen Osten zu verbessern.

Kampfsender gegen Ostpreußen.

Der schon viel längerer Zeit geplante Bau eines polnischen Großsenders in Ebern soll in kürzester Zeit in Angriff genommen und durchgeführt werden. Nach dem Zeugnis des Berichtserstatters in der Weichauer Budgetkommission soll dieser Sender ein ausgesprochener Kampfsender gegen Ostpreußen sein.

Diese Nummer umfasst 16 Seiten.

Ein deutscher Begriff:

frisch mit Gold und ohne



Rothmaler 3 1/3

Gegen Lust und Konzentration

Genußreich bis zum letzten Zug

mit Gutschein und Uniformbild



Ostbund = und Heimatnachrichten

Beilage zu Nr. 6 der Wochenschrift „Ostland“ des Deutschen Ostbundes / 1933.

Entschädigungswesen.

6 % Reichsschuldbuchforderungen.

Erfreulicherweise haben die Kurse der Reichsschuldbuchforderungen sich trotz der ungenügenden eingetretenen Ereignisse verhältnismäßig gut gehalten. Der Regierungswahl verfiel zunächst dem Rentenmarkt, jedoch trat bald darauf wieder eine Erholung ein. Vorläufig scheint die Börse noch eine abwartende Haltung einzunehmen, da erst die Überwindung des Regierungsprogramms weitere Schüsse auf die voraussichtliche allgemeine Entwicklung der Kursbewegung zulassen wird. Es tauchen immer wieder Gerüchte auf, daß eine allgemeine Veräußerung der Rentenpapiere in Kürze erfolgen werde. Das ist zwar nicht wahrscheinlich, immerhin wird wohl vorläufig mit einer gewissen Steigerung der Schuldbuchkurse nicht zu rechnen sein.

Am 1. Februar d. J. wurden folgende unverbindliche Verkaufskurse genannt:

	I	II		I	II
1933	98 1/2 % d. H.	98 1/2 % d. H.	1939	80 % d. H.	78 1/2 % d. H.
1934	98	97	1940	79 1/2 %	78 1/2 %
1935	95	92 1/2 %	1941	76 1/2 %	74 1/2 %
1936	90	90	1942	75 1/2 %	75
1937	84	83	1943—48	75	75
1938	83	82			

Wiederankaufswahl 1944—45 36 1/2 % d. H., 1946—48 35 1/2 % d. H.

Wie mir bei Besuch der Redaktion hören, hat sich die von der neuen Regierung beabsichtigte Auflösung des Reichslags sehr ungünstig auf die Entwicklung der Schuldbuchkurse ausgewirkt, so daß ein Rückgang um mehrere Prozente zu erwarten ist. Wir hoffen jedoch, daß bei den gegebenen Verhältnissen dieser Rückgang der Kurse bald wieder beseitigt sein wird.

Aus der Bundesarbeit.

Verammlungskalender.

Landesverband Berlin-Brandenburg: Hauptversammlung 12. März, 11 Uhr, im „Alpen“, anschließend anläßlich des Volkstrauertages Kundgebung unserer Jungfrauen dabei. Besondere Einladungen folgen.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf: Monatsversammlung Donnerstag, 8. Februar, 8 Uhr, im Vereinsklub Scharow, Reichenstraße 124. Vortrag des Herrn Rektor Pöschel aus Reutemühl.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Eckart hielt am 19. Januar im Ruffhäuserheim ihre Generalsammlung ab. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen wurden der Jahresbericht und die Kassenberichte erstattet. Für die mufterhafte Geldwirtschaft wurde herzlich gedankt und Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des alten Vorstandes mit Hinzunahme des Herrn Schade als Vizepräsident. Als Verammlungskasse wurde für dieses Jahr wieder das Ruffhäuserheim festgelegt; 1 oder 2 Verammlungen sollen im Sommer in Waltersdorf abgehalten werden. Die Vorstandssitzungen und eine Verammlung finden bei Emil Schmidt (Strauß) stattfinden. Mit einer einwöchigen Ausfahrt und einem Boot auf Volk, Haterland und Reichsgräflich schloß der Vorstand die Verammlung. Die Mitgliederzahl ist im vergangenen Jahre gestiegen. Abgehalten wurden 4 Verammlungen, 7 Mitgliedererwerbungen, 1 außerordentliche Mitgliedererwerbungen und 1 Hauptversammlung, ferner das Stiftungsfest mit Wimpelweihe, 1 Sommererzügen, die Weihnachtsfeier und 1 Werberverammlung.

Ortsgruppe Potsdam und Umgegend. Unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder konnte die Ortsgruppe im Wirtshaus Sanssouci ihre diesjährige Hauptversammlung abhalten. Nach den üblichen geschäftlichen Mitteilungen ergab der Jahresbericht, der 1. Vorsitzende, Herr Rektor Damm, den Jahresbericht. Nach schärfer als früher hatten Vorkriegszeit und Bundesversammlung die Eigenheit des Deutschen Ostbundes als einer Kampfgemeinschaft für die Wiedergewinnung der entzogenen Ostmarken und den Aufbau eines Großvaterlands betont. Bei der gesamten Arbeit könne nicht das rein Landsmannschaftliche, vielmehr die einzig tragende Bundesidee darstellen. Demnach prägend für den Deutschen Ostbund eine Fülle von Kleinarbeit, Aufklärung und Betreuung geleistet worden. Wenn auch der Not der Zeit die familiären Verammlungen entsprechend Rechnung getragen werden mußten, so habe doch das Jahr 1932 in allen Teilen des Ostbundes einen erhöhten Einsatz für die praktische Arbeit gebracht. Der ostdeutsche Schulungsplan wurde mehr mit praktischer Siedlungsarbeit in den Vordergrund des Interesses gestellt. Dabei konnte auch in Potsdam die Arbeit der Ostjugend mit bestem Erfolg neu aufgewogen und der unter der Leitung des Reichslagersführers Dr. Ernst Thiele im Aufstiege entwickelten Jugendarbeit planvoll eingegeben werden. Auch wie vor muß den aus der entzogenen

Ostmark Verdrängten wirtschaftliche und soziale Hilfe durch den Ostbund zuteil werden. Daneben aber haben wir die so wesentliche Aufgabe, unsere bedrängten Volksgenossen jenseits der Grenze zur Seite zu stehen. Mit neuem starken Kampfbewußtsein schreiten wir als geschlossene Front in das Jahr 1933 hinein, das aller Voraussetzt in den wichtigsten Fragen des Kampfes um deutsche Gleichberechtigung, Wehrbereitschaft und Teilhabe an den Entschädigungsjahren werden dürfte. Daß dabei die Siege der Wiedergewinnung der entzogenen Ostgebiete in den Mittelpunkt alles politischen und kulturellen Geschehens gestellt werden muß, daß der Deutsche Ostbund vor allem auch jenen Volksgenossen, die sich noch im ruhigen Bilde grenzenloser Heimat befinden, mit verstärkten Mitteln nabehringen. — Anschließend an diese mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen nahm die Verammlung die Einzelberichte der geschäftsführenden Vorstandsmitglieder entgegen. Aus dem umfangreichen Bericht des 1. Schriftführers, Herrn Quade, war zu entnehmen, daß der durch wirtschaftliche Verhältnisse unermesslich gewordene Ausfall an Mitgliedern im Berichtsjahr 1932 durch einen entsprechenden Zuwachs wieder ausgeglichen werden konnte. Besonders beachtlich für die lebhafteste Initiative der Ortsgruppe muß anerkannt werden, daß bei jeder Monatsversammlung wertvolle, die Stärkung des deutschen Ostbundes und deutscher Volksgemeinschaft fördernde Beiträge von berufenen Fachkreisen in Verbindung mit entsprechenden sonstigen der Aufklärung durch Wort und Bildhild dienenden Veranstaltung abgehalten werden konnten. Aus dem Bericht des 1. Schatzmeisters, Herrn Haudan, dessen Wirksamkeit im weiteren die Kassenprüfer höchste Anerkennung schenken, ging hervor, daß es in der letzten geschäftsjahresperiode die Verammlung gelang, den Vermögensstand der Ortsgruppe vor jeder Gefährdung zu bewahren. Dem 1. Schatzmeister und dem Gesamtvorstand wurde von der Verammlung einstimmig Entlastung erteilt. Aufschluß folgend die Berichte der Frauengruppe, der Gesangsgruppe (die unter Leitung des Herrn Schieferbeckers oftmals erfolgreich merkwürdig hervorgetreten ist), des Bühnemaats und der Vertreter der Jungfrauen für Jungen und Mädchen. Die darauf folgenden Wahlen ergaben zunächst die einstimmige Wiederwahl des langjährig beständigen 1. Vorsitzenden, Herrn Rektors Damm, dessen dauernde Arbeit immer wieder für den Ostbundesverband eine unermessliche Arbeitskraft von der Verammlung dankend gewürdigt wurde. Alle anderen Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme des 1. Schatzmeisters, der aus Gründen sonstiger persönlicher Inanspruchnahme zum Bedauern der Verammlung auf seine Wiederwahl verzichtet hatte, wurden einstimmig wiedergewählt. Zum 1. Schatzmeister wurde Herr Sieck, Potsdam, Zimmerstr. 13 c, gewählt. Mit der Annahme einer Reihe von Satzungsänderungen und einem Schlußwort des 1. Vorsitzenden fand die umfangreiche Tagesordnung ihren Abschluß.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. d. O. (Berlin heimtätiger deutscher Döner) hielt am 17. Januar im Deutschen Heim ihre Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Stadtrat a. D. Bartel, begrüßte die anwesenden Landsleute im neuen Jahr, bald am immer engeren Zusammenhalt im Deutschen Ostbunde und um treueste Befolgung für unser deutsches Vaterland. Nur so können wir wieder hoch kommen. Weiter begrüßte er der Kreisgründung vor 62 Jahren, des eisernen Kampfes und der alten Heimat. Ein Landsmann wurde neu in die Ortsgruppe aufgenommen. Der verstorbenen Landsleute Bäckmeister Soldin und Vordiengemeister Sprenger gedachte der Vorsitzende in erhabenen Worten, und die Verammlung ehrte das Andenken an die Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. In der Ortsgruppe eine Frauengruppe zu gründen, wurde bis zur nächsten Monatsversammlung vertagt. — Dann erzählte Rector Oskar Park eigene Erlebnisse aus den Abwehrkämpfen im Treibacker Wald und die Drohungen Döner und Wäpferer. Auch aus diesem Munde mußten wir wieder hören, daß der einstimmige Vorschlag aller mehrjährigen Männer vorhanden war, die Heimat mit dem Leben zu schützen. Alle Frontsoldaten und treueste deutsche Ostmarken haben die Arbeiter- und Soldatenrat mit dem Polen bald zum Teufel gejagt und hätten auch bald den Rest der besetzten Gebiete geliebt. Aber nachteilige Führer und die damalige gleichgültige Regierung machten alles unmöglich, was alter Soldatengeist schenken wollte. Auch Landsmann Rector erzählte noch einige Erlebnisse, die er gemeinsam mit Herrn Park in den Abwehrkämpfen und in Kampf um Erhaltung der Heimat durchgemacht hatte. Landsmann Pilschke gab noch einige Aufklärungen über Zweck und Ziel des Arbeitsrates für ostdeutsches Schrifttum und lud zu dessen erster Verammlung am Montag, den 25. d. M., im Realschulsaal ein. Gefelliges Beisammensein beschloß die sehr angeregte Verammlung.

Landesverband Niederbischow.

Die Ortsgruppe Bielefeld veranstaltete am 14. Januar ihr 13. Stiftungsfest im Konterhaus. Es war, wie alle Verammlungen des Bundes, eine Gedächtnisfeier für den verlorenen deutschen Osten. Die geschmackvoll zusammengestellte Vortragsfolge ließ erkennen, wie sehr man im deutschen Osten die Kunst beherzigt, Gefelligkeit zu pflegen. Der Germaniamarsch, von der Hoeskapell, Bielefeld

Nach den schmetternden Klängen des altdeutschen Janfarenmarches sprach der 2. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft und zugleich 1. Vorsitzender der Heimattreuen Ost- und Westpreußen, Apothekenbesitzer Hagge, dem Redner seinen Dank aus und ehrte den Dichter Franz Fiedke durch Vortragen seines Gedichtes „Dobheim“. Mit den Klängen alter deutscher Militärmärsche klang diese machtvolle Kundgebung aus.“

Erwähnt sei, daß zahlreiche Ortsgruppen des Deutschen Ostbundes Vertreter entsandt hätten, die mit Dr. Fiedtke und dem Landesverbandsoberlehrer, Lehrer Jernitzke, noch Stunden der Gemeinschaft verlebten. Die Presse Erfurts und Thüringens hat in ausführl. Darstellungen die Bedeutung des Abends gewürdigt und zelte namentlich den Ausführungen des Redners uneingeschränkten Beifall; nur Ostbändler freuten uns, daß wir zu dieser großen für Mitteldeutschland bedeutungsvollen Kundgebung gerade Herrn Dr. Fiedtke auserwählt konnten.

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Die Ortsgruppe Wenigheide hielt ihre Hauptmitgliederversammlung Sonnabend den 1. Januar 1933 im „Reichshof“ ab. Der 1. Vorsitzende, Kaufmann Galemiski begrüßte die zahlreich Erschienenen, beleuchtete den Stand der Offizinen und betonte, wie die Welt nunmehr einstehe, daß eine Abänderung der umhaltbaren Offisene unumvermeidlich ist und wünschte zum Schluß, daß uns das Jahr 1933 den Anfang des Aufstieges bringen möge. Dann ergriffte Herr Galemiski den Jahresbericht, sowie für den nicht anwesenden Kassierer, Herrn Bahr, auch den Kassenbericht. Zur letzteren wurde Entlohnung erteilt. Wiedergewählt wurden als 1. Vorsitzender, Kaufmann Galemiski, als Schriftführer, Reichsb.-Assistent Mündt, als Beisitzer, Herr Dr. Scheppelink, Generaloberarzt a. D. Steinmüllerscheiden, Herr Dr. Hübner, Kreis-Physiker, der hiesige Schriftführer, Polizeischaffmeister Maier, der Beisitzer, Oberbauhilfsarbeiter Grothe. Als Kassierer wurde Oberpostkassier Herr Knemgen gewählt. Der Antrag, die Versammlungen am ersten Sonnabend eines jeden Monats im „Reichshof“ abzuhalten, wurde angenommen. Sonnabend, den 4. März, abends 8.30 Uhr, findet anstelle des ausfallenden Stiftungsfestes ein „Bunter Abend“ statt.

Landesverband Hessen-Nassau-Süddeutschland.

[illegible]

Ortsgruppe Weßlar. Am 7. Januar veranstaltete die Ortsgruppe einen Oldenburgischen Abend, dem zahlreich befreundete Verbände und viele Kreise der Bürgerchaft geladen waren. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Sönstländer Dr. Neubach, durfte eine reiche Schloßhof begrüßen, darunter die Vertreter des V. d. L. und der Elbfisch-Verehrer. Den Höhepunkt des Abends bildete der eindrucksvolle Vortrag von Herrn Pfarrer v. Jelll: „Deutsch ist nicht Offen“. Der Redner bewies auf Grund geistlicher Forschungen, daß die Gebiete um Wietze und Weisfel Jahrhunderte lang von Slawen besiedelt worden, aus germanischen Volksstämmen denobut Slawen und Slawen erst nach der Weikerrückzug im 10. Jahrhundert in den Südoften eingewandert sind. Die deutsche Bevölkerung drängte, kulturbringend und aufbauend, nach Rott dem Großen in diese Gebiete wieder vor, und deutlich war und blieb der Offen; alle Bemühungen der dortigen gegenwärtigen Machtübernehmen nicht, diesen Landstrich für ihr deutsches Gepräge zu nehmen. Zeugnisse deutlichen Ringens und Schaffens grüßen noch heute dort den fremden Besucher vom Niemelnd hinab bis zum Hallischer Bändchen. Das gelangte deutsche Kultur- und geselligen wurde in allen Seiten von den Oldenburgern befördert; Romanen, Opitz, Kneumann, Seidler, Kant, Eichendorff, Schopenhauer, Hoffmann, Hauptmann, Hermann, Hoff, Solbe u. v. a. Das Aufschwung in Kunst und Kultur herbei brachte des Bedrückten. Luft und mahnt die deutschen Volksgegnen im Heimatlande, den Blick nach dem immer gepriiften deutschen Offen zu richten! Niemand ein Offocarno! Die Offfrage ist und bleibt eine Lebensfrage des gesamten deutschen Volkes. Möge in

weisen Kreisen der deutschen Volkses diese brennende Frage immer mehr Verdrängung finden. Solchen Anträge von Frauen Otto, die mit großem Beifall aufgenommen wurden, sowie Deklamationen und Koncertkette gab den Abend einen würdigen Rahmen. Der Vortragsverbandsvorsitzende, Herr Wendt, Frankfurt a. M., überbrachte dem Publikum die Grüße des Vereins sowie einer Reihe Ortsgruppen, dankte der Ortsgruppe für ihr freundliches Entgegenkommen, bezeichnete in kurzen Zügen die gegenwärtige Arbeit des deutschen Olfubons, erwähnte in neuer Treue Kampfbereitschaft und ehrte eine Reihe von Mitgliedern für 5- und 10jährige Mitgliedschaft und Herrn Steuersekretär Watzig durch Verleihung der Ehrenurkunde des deutschen Olfubons. Der Vortrag wurde in die nächsten Abendglocken in der Bürgerschule und der Presse. Ende des neuen Mitglieds der konnien aufgenommen werden. 23.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Ortsgruppe 1 Dortmund. Am 4. Januar hielt die Ortsgruppe im Vereinslokal Roderberg ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Lehrer Sieg, der gleichzeitig Landesbanneinsammler für den Rheinland und Westfalen ist, begrüßte die zahlreich erschienenen Banneinsamler auf das herzlichste, wünschte allen ein glückliches Newjahr und dankte dem Vorstand und Mitgliedern für ihr bisheriges Wirken. Er sprach dann über die Lage der Dinge hier und bei einer Vortrag über die "Bergengemeinde" vom Gesamtort unterlief uns zu Unrecht entfallenen Heimat. Schon heute, so erklärte er im Verlauf seiner Rede, regt sich das Gemühen der Völker der ganzen Welt gegen die uns innerlich zugefügte Schmach, so daß die Frage einer Grenzrevision Deutschlands ins Inner immer näher herantritt. Wir müssen daher, um das Märgenrot an unsern lieben Olmschmarkung zu beseitigen, alle uns zu Gebote stehenden Kräfte der geraden Sache zuwenden. Die Lösung liegt in der Hand des Olmschmarkungs-Comitees. Die Rede löste allgemein Begeisterung aus. Der Schriftführer, Herr Arendt, gab den Jahresabschlußbericht, aus dem hervorzuheben war, daß die Mitglieder dieselbe geliebten List, ein Zeichen der Treue zum Ostbund. Der 1. Kassierer, Herr Bleck, gab den Kassenbericht, der die katastrophale Ewerbslosigkeit unter den Ortsgruppenmitgliedern (1/3) hervorhob. Ein Antrag auf Entlastung wurde einstimmig angenommen und Herrn Bleck das Vertrauen und Mandat ausgesprochen. Bei der Vorlesung des Ostbundesbriefes durch den Kassier, Herr Arendt, 1. Vorsitzender Herr Lehrer Sieg, 2. Vorsitzender Herr Schröder, 1. Schriftführer Herr Arendt, 2. Schriftführer Herr Jäder; 1. Kassierer Herr Bleck, 2. Kassierer Herr Busse. Weiter die Herren: Werner, Busse, Brelau, Bahnenträger Herr Schwarz, Fürsorgerleitetin Frau Haberz. Nach der Wahl überreichte Herr Sieg drei alten treuen Mitgliedern, den Herren Brelau, Arendt und Salmann die Ehrennadel der Umkleide. Herr Arendt dankte und schloß den Tag mit einem Abschiedsworte des Vorsitzenden. Der 1. Jahrestag wurde mit einem „Ostfrei“ auf unsere verdorrte Heimat und einem Hauch auf die Bundeszeitung geschlossen.

Landesverband für beide Mecklenburg.

Die Ortsgruppe Varchin lud zu ein Weihnachtsfest ihre Mitglieder und Freunde nach dem Frankfurter ein. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende, Frau Fritsch, und einem gemeinsamen Weihnachtslied, auf dem Klavier von Frau Dietrich-Satz begleitet, wurde ein kleines Spiel von vier Kindern aufgeführt. Das war eine Aufführung der vier Jahreszeiten. Es folgten Gedächtnisreden, ein Anwalt, der verlorene Oltmar betreffend, und ein Weihnachtsgebieth, von Hl. Jahnke auf zu Gehör gebracht. Ein humoristisches Charakterstück, von den Damen Dietrich, Schopet, Föhrich und Marohn wirkungslos dargestellt, faßten durch ihr flottes Spiel bei allen Anwesenden das wohlverdiente Beifall. Während der Pausen erfolgte die Verlosung der von Mitgliedern gespendeten Gegenstände.

Aus befreundeten Verbänden.

Arbeitsring für ostdeutsches Schrifttum.

Der im Vorjahre von unserem Präsidiumsmitglied Dr. Franz Tidde begründete Arbeitsring für ökonomisches Schrifttum, dem die namhaftesten Vertreter und zahlreiche Freunde ökonomischer Literatur angehören, und der bereits in vielen Städten Deutschlands Bureaus und Arbeitsgruppen besitzt, veranstaltete in Frankfurt am Main eine Tagung, die sich mit dem hochinteressanten Thema: „Der Ortsgruppe des Deutschen Ausschusses geförderter Rundbogen, Trägerin des Abens, der im Selbstakt des Realgymnasiums stattfand, worin die Gruppe Frankfurt des Arbeitsringes; ihr Vorsitzender, der bekannte ökonomische Vorkämpfer und Schriftsteller Hermann Pilschke, dessen Erinnerungen an den „Dofener Aufstand“ zuerst in „Ökonomischen Verfassungen, begrüßte die zahlreich erschienenen und sprach von der Bedeutung der Ortsgruppe für die Arbeitsringmitglieder.“

Die Tagung verging in einem sehr angenehmen Kart Oskar Bark und Karl Adler aus ihren Werken vor. Nach einem packenden Lied der Ökonom-Jungfrauen: „Wer jetzt Götzen leben will“ ergießt Franz Tidde das Wort, das ein Bild der Wanderzeit, die wir erleben, und tief zur Offenbarung unseres Volkes und zum bewussten Aufbruch in das dritte Jahrtausend deutscher Geschichte auf. Er greift dann diesen „Wortführer“ in dem einladendsten Arbeitsring: „Wir streiten zum Beter“, zu dessen Weise die Orgel ihre gewaltigen Klänge mitteilen läßt.

Mitteilungen aus der ostpreussischen Heimat.

Personliches.

Personalveränderungen in Verwaltung und Justiz.

Die Kommissare des Reiches in Preußen haben am 23. Januar u. a. folgende Personalveränderungen beschließen: Landrat i. d. R. Dr. Brandes im Kreise Waldburg (Reg.-Bez. Breslau), und Regierungsrat Schroeter im Kreise Rastenburg (Reg.-Bez. Breslau) werden in diesen Kreisen in Pensionen ernannt. Landrat Dr. Robert Sarnow im Preussisch-Holland (Reg.-Bez. Königsberg) wird auf seinen Wunsch unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes in den einkünftigen Ruhestand versetzt. Seine Wiederernennung auf anderer Stelle ist in Aussicht genommen. Regierungsrat Kossler von der Regierung in Königsberg wird mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamts in Preussisch-Holland beauftragt. — Zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Hamm ist der Vandalenrichterpräsident Schönefeld (Westph.) ernannt worden.

Sanitätsrat Dr. Scherbel. Am 27. Januar beging, wie wir schon in Nr. 51 des „Ostland“ kurz mitgeteilt haben, Herr Sanitätsrat Dr. Scherbel in Villa i. P. sein 50jähriges Doktorjubiläum. Er promovierte am 27. Januar 1885 an der Berliner Universität und ließ sich bald darauf in seiner Geburtsstadt Villa als praktischer Arzt nieder. Schon als junger Arzt entfaltete Dr. Scherbel eine sehr umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit, die seinen Namen weit über die engen Grenzen Vilas hinaus bekanntgemacht hat. Sein Werk „Populäre Medizin“, das man als ein Kompendium der Volksgesundheitspflege bezeichnen kann, hat die größte Verbreitung erlangt. Zu seinen aufklärerischen Aufsätzen in den bekanntesten Zeitschriften befähigten ihn nicht nur seine umfassenden Kenntnisse, die sich auf alle Gebiete der Volksgesundheitspflege erstrecken, sondern auch eine ererbte schriftstellerische Begabung. Sein Vater war der ebenfalls in Villa geborene Prediger und Pastor Marius Scherbel. Die medizinische Fakultät der Berliner Universität hat das bedeutende Wirken ihres ehemaligen Schülers dadurch anerkannt, daß sie dem Jubilair ein Ehren Diplom überreichte.

Ein Dank des „Hanneken“.

Wie unsere Leser wissen, hielten am 31. Januar die Berliner Reiztatorin Frau Margarete Jockl-Forst und Dr. Franz Eulke für den Leipziger Kunst- und Gewerbeverein in der Villa die 75jährigen Dichterin Johanna Wolff. Schon eine halbe Stunde nach Beendigung des Vortrags traf bei Dr. Eulke folgendes Telegramm Johanna Wolffs ein, in dem sie ihrer Freude Ausdruck gibt: „Eben Radio gehört. Wundervoll Sie beide! Tausend Dank! Hanneken.“

*

Silberne Hochzeit. Direktor Otto Höpker und Frau Maria, geb. Jakobskell, in Striegau (früher Schrimm), am 11.2. Das Pandinor Fritz Weiß' Ehepaar in Wonnore, Rts. Soblenja, am 28. 1.

Goldene Hochzeit. Das Pandinorhepaar Parelkomi in Podlesie kosielski, Rts. Wonnore, am 23. 1.; das Frau Kalischke Ehepaar in Roske, Rts. Silene, am 22. 1.; das Andreas und Karoline Dickerle Ehepaar in Wyganow, Rts. Krotoschin, am 27. 1.; das Bauunternehmer Franz Chiel'sche Ehepaar in Villa am 30. 1.; das Pandinor Gottlieb Dargel'sche Ehepaar in Modliberg, Rts. Soblenja, am 28. 1.; der Hildische Parkwächter a. D. Adolf Dilling mit seiner Frau Helene, geb. Kaldenbach in Polen, Glogauer Straße 83, am 25. 1.

Verlebte Ölmärker: Frau Maria Scholz in Gelsenkirchen, Viktorialstraße 47 (früher in Polen-West), Mitglied der Ortsgruppe Waime-Einkel und ihrer Frauengruppe (die Eulke'sche Scholz gehören der genannten Ortsgruppe schon über 10 Jahre an), am 27. 1. 75 J.; Oberpostkassier i. R. Heinrich Schaper in Colbe a. d. S., Saalestraße 8 (früher Pinner), Kassierer unserer dortigen Ortsgruppe, am 31. 1. 60 J.; Oberpostsekretär Alfred Weber in Striegau (früher Rastenburg), am 12. 2. 50 J.; Vorkommissar Friedrich Komalki in Striegau (früher Diechau), am 25. 2. 50 J.; Kaufmann Hermann Licht in Striegau (früher Polen), am 18. 2. 50 J.; Frau Unger in Berlin-Tempelhof, Germanienring 10 (früher Polen), am 1. 2. 60 J. (Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Süd); Pandinor Wilhelm Druck in Kulshin, Rts. Neustomil, am 6. 2. 75 J.; Frau Emilia Kraus, geb. Fischer, vorm. Gocke, in Galle, Breitenstraße 34 (früher Bromberg), am 6. 2. 70 J.; Witwe Auguste Richter, geb. Krause (früher Oberknie), jetzt bei ihrer ältesten Tochter Martha Handke in Dortmund, Kronprinzstraße 157, am 4. 2. 78 J.; früherer Fleischermeister und Viehhändler J. Lemm, Volow b. Halle a. S., Zettinerstraße 10, Mitglied der Ortsgruppe Halle I (früher Brandenburg), am 7. 2. 70 J.; Altkaser Seiler in Waldbühne bei Mohlin, am 29. 1. 93 J.

Geforbte: Buchdruckereibesitzer Karl Vater in Breslau am 2. 1. Otto Richter, Sohn des Tischlermeisters Julius R., in Glogau, Grypsbühl 16 (früher Buk), am 23. 1. 39 J.; Kaufmann Karl Schroeter in Polen, am 25. 1. 78 J.; Luise Gräfin Königs-

mark, geb. Gräfin Königsmark, verm. von Ratte, Schwiegermutter des Freiherrn von Wittich, auf Olzencia (Polen), am 25. 1. 90 J.; Malermeister Alb. Palm in Polen am 29. 1. 81 J.

*

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Grenzmark Polen-Westpreußen. Ostpreußen.

Unruhflut. Der Tag, an dem vor 14 Jahren Unruhflut den Polen entziffen wurde (12. Februar), soll von den vaterländischen Verbänden in diesem Jahre besonders festlich begangen werden. Der Rundfunk hat die Übernahme der Feier auf seine Sender zugesagt.

Allenstein. Rittergutsbesitzer Meyer aus Schönfließ ist am 20. Januar auf seinem Gutsterrain auf der Jagd erschossen worden, vermutlich von Wildbienen.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Polen.

Soblenja. Die 50jährige Frau Symonka, deren Tochter einen Mooslauf in der „Poderniskstraße“ unterhält, kam am 28. Januar, mittels 11 Uhr, beim Reinigen von Güten mit Benzin dem Feuer im eisernen Ofen zu nahe, wodurch das Benzin explodierte und ihre Kleider Feuer fingen. Ehe die Feuertiere anlangte und die verbliebenen Kleider sprangen konnte, war die alte Frau bereits tot. Ihre Tochter war bei dem Unglück nicht anwesend, da sie nach Polen gefahren war, um Einkäufe zu machen. — Erschlossen hat sich der Direktor der Zuckerfabrik Wierchopolka, Swanki, wegen Entlassung aus seiner langjährigen Stellung infolge Schließung der Zuckerfabrik.

Polen. Zur Radfahrerinnen der verstorbenen Oberin des hiesigen Diakonissenhauses, Schwester Ida Laube, ist Schwester Gertraud Burgardt, die längere Zeit das Schwesterseminar in Bromberg-Prignitz leitete, das jetzt in ein Alumnat umgewandelt worden ist, gewählt und am 22. Januar in ihr neues Amt eingeführt worden.

Polen. Vor dem Polener Standgericht, das zwei Tage hintereinander tagte, wurde gegen die Mörder des Gefallenen und Prüfers des Polener Lehrerseminars verhandelt, der, wie gemeldet, am 30. Dezember erschoten und getötet worden war. Beide Verurteilte, von denen der eine gefandlich war, während der andere bis zum letzten Augenblick leugnete, wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Staatspräsident lehnte das Gnadegehalt ab. Das Urteil wurde im Polener Gerichtsgang durch den Warschauer Senker vollstreckt. Die Vollstreckung ist in der Stadt öffentlich bekanntgemacht worden.

Notenburg. Die evangelische deutsche Volksschule in Notenburg a. Odra, die von 56 Schülern besucht wird, verlor mit dem Ende des alten Schuljahres ihren Lehrer F. H. H. Dieser ist in den Ruhestand getreten und nach Deutschland übergesiedelt. Seine Nachfolgerin führte das Lehramt in der bisherigen Weise fort, bis nach ihrer Erkrankung mit einer neuen Lehrkraft auch ein Schullehrer eintrat. Der neue Lehrer verstarb, angeblich auf Anordnung höherer Instanz, die Klassen der deutschen Schüler zu schließen und sie den Klassen der polnischen Schüler einzuordnen.

Somolich. Die uneheliche Hedwig Reiter packte ihr neugeborenes Kind in einen Karton, besah alles mit Petroleum und verbrannte das Kind im Ofen. Die Reiter war wegen einer gleichen unannehmlichen Tat früher schon einmal angeklagt, wurde aber wegen ungenügender Beweise damals freigesprochen. Es ist nicht anzunehmen, daß sie dieses Mal ebenso glücklich davonkommen wird.

Aus Westpreußen.

Diechau. An der Nähe des Diechauer Güterbahnhofes Diechbau fuhr ein aus Bromberg kommender Kohlenzug mit voller Kraft auf einen Güterzug auf, der auf dem gleichen Gleise stand. Von dem Kohlenzug wurden sieben, von dem Güterzug drei Waggons zertrümmert. Der Bremser des Güterzuges wurde auf der Stelle getötet, ein Schaffner schwer verletzt. Die Gleise sind an der Unfallstelle aufgefressen. Der Schaden ist bedeutend.

Chorn. Wie die Deutsche Rundschau meldet, verstarb aus gut unterrichteter Quelle, daß das Chornen Appellationsgericht nachfolgend nicht nach Polen verlegt werden wird, sondern in Chorn bleiben soll. Wie es heißt, sollen sich Abgeordnete aus Pommern für diese Entscheidung eingesetzt haben.

Schuch. Die evangelische Kirchen- und Schulgemeinde Bukowitz konnte ihre neugegründete deutsche Volksschule einziehen. Die Räume hierzu hat die Kirchgemeinde in ihrem 1912 erbauten Gemeindehause hergegeben. Die Rollen des Umbaus und der inneren Einrichtung hat der Deutsche Schulverein getragen. Lehrer Schreiber hat am 1. Januar den Unterricht mit vorläufig 40 Kindern begonnen.

Benannt worden für die Schriftleitung: Dr. Otto Reibel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Diktand G. H. Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin W. 30, Mohlstraße 22 (Fernruf B 5 Wardenstraße 9061). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW. 68.